

00 ME

Ermlitz

B. 11

Die
M e d i c e e r.

Ein
Schauspiel in fünf Aufzügen

von
Johann Christian Brandes.



Zweyte, verbesserte Auflage.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1790.

Goedeke erm.

Personen:

Lorenz von Medicis, Haupt der Familie, Con-
saloniere di Giustizia und Ritter.
Ferdinand, dessen Sohn.
Camilla, Gemahlin des Lorenz.
Wilhelm Pazzo, Haupt der Verschwornen.
Thomas Soderini, Befehlshaber der Truppen.
Casar Petrucci, Mitglied des großen Raths.
Berentani, Verwandter des Lorenz, und Vers-
chworner.
Anton von Volterra, Verschworner.
Montsec.
Bianco, ein Bedienter des Lorenz.
Ein Soldat.
Ein Gefangenwärter.
Ein Aufwärter.
Senatoren.
Wache.
Verschworne.
Bediente.

Die Scene ist in Florenz.



Goe 23521, 7411

Die
M e d i c e e r.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1775.

Personen:

Lorenz von Medicis, Haupt der Familie, Conte
falontere di Ghustizla und Ritter.

Ferdinand, dessen Sohn.

Camilla, Gemahlinn des Lorenz.

Wilhelm Pазzy, Haupt der Verschwornen.

Thomas Soderini, Befehlshaber der Truppen.

Cäsar Petrucci, Mitglied des großen Rathes.

Berentani, Verwandter des Lorenz, und Verschworner.

Anton von Volterra, Verschworner.
Montsec.

Bianco, ein Bedienter des Lorenz.

Ein Soldat.

Ein Gefangenwärter.

Ein Aufwärter.

Senatoren.

Wache.

Verschworne.

Bediente.

Die Scene ist in Florenz.



Erster Aufzug.

Zimmer in einem Gasthose.

Erster Auftritt.

Anton von Volterra. Montsec.

U Volterra (im Hereintreten.)
nbegreiflich! Du hier, Montsec? Du wagst
es, Dich in Florenz, blicken zu lassen?

Montsec. Zuvor eine Frage, Volterra! In
Mayland warst Du mein Freund —

Volterra. Auch in Florenz bin ich's. Fordre
Beweise.

Montsec. Genug! Mein Vater — Du kanna
test ihn — ein Mann voll Muth und Kraft. Er
sprach für Gerechtigkeit und Freyheit; er fochte da
für — Und dieser Mann wurde seiner Güter bes
raubt, ehrlos erklärt, des Landes verwiesen —!

Volterra. In Florenz etwas Alltägliches.

Montsec. Der Armsel'ge kam halb todt, für Kälte erstarrt, vom Hunger ausgezehrt, zu mir nach Mayland. Ich suchte ihn zu trösten, und pflegte seines Alters. Allein, die Vorstellung der Schande, der äußersten Armuth; die Nachrichten von der Hinrichtung seiner besten Freunde, von dem Tode meiner Mutter, raubten ihm bald darauf den Gebrauch seiner Sinne, und stürzten ihn endlich ins Grab! Was meynst Du, warum ich in Florenz bin?

Volterra. Komm, Freund! Ein Mann wie Du — Doch wozu eine elende Vergleichung? Du bist Montsec! Meiner Freundschaft, meines Vertrauens würdig.

Montsec. Ich denk's.

Volterra. Und nun ein Laßsal! Wilhelm Pajzy — Du kennst ihn —

Montsec. Nur fort!

Volterra. Wilhelm ist beschimpft, wie Du; sein Herz glüht von Rache, wie das Deinige.

Montsec. Ah willkommen!

Volterra. Lorenz Medicis scheint zwar die Grausamkeit seines Vorgängers zu mißbilligen, das Unrecht wieder gut machen zu wollen. —

Montsec. Gut machen? Und wenn er göttliche Gerechtigkeit übt — Er ist ein Mediceer! Nur weiter!

Volterra. So denkt auch Pazzo! Er ist entschlossen, das unschuldig vergoßne Blut so viel tapftrer Florentiner an Lorenz und seinem Sohne zu rächen, und durch eine kühne That ihrer Gewalt ein unerwartetes Ende zu machen. Alles ist veranstaltet. Ich bin in der Absicht hier, mit ihm und ein'gen andern Freunden ... Ich höre Jemand — vielleicht — Er ist's!

Zweiter Auftritt.

Wilhelm Pazzo. Vorige.

Volterra (geht dem Pazzo entgegen, spricht leise zu ihm, und endigt laut:)

Rutz, ein unternehmender Mann, für dessen Medichkeit ich haste.

Pazzo (zu Montsec.) Die Hand! — Sind Sie unterrichtet?

Montsec. Von dem Wichtigsten, Signor! Von Ihrem Hasse gegen die Mediceer!

Pazzo. Morgen, hoff ich, sollen Sie gerächt

seyn. (zu Volterra) Die Truppen sind im Anmarsch; eben erhalt' ich einen Bothen. Nur Verschwiegenheit, kaltes Blut; nur meine Befehle befolgt — und ohn' ein Wunder vermag kein Gott sie zu retten. Ist Verentani hier gewesen?

Volterra. Noch nicht.

Pazzy. Er hat Befehl, den Soderini unvermerkt hieher zu führen; ein alter würd'ger Mann, und von Wichtigkeit! Ich will versuchen, ihn ins gemeinschaftliche Interesse zu ziehn.

Volterra. Nur von seinem unschuldig hingetrichteten Sohne gesprochen. — Mich wundert, daß Sie nicht eher darauf gedacht haben.

Pazzy. Es war schon längst meine Absicht. Allein, ich mußte meinen Plan erst zur Reife kommen lassen, wenn ich damit bey einem Manne von seiner Denkart Eindruck machen wollte.

Volterra. Sie haben Recht! Aber — wie steht's mit Vandini? Hat er sich eingelassen?

Pazzy. Er ist jetzt einer unsrer eifrigsten und wichtigsten Anhänger. Ich versprach ihm meine Tochter —

Volterra (stutzt.) Dem Vandini? Ich glaubte, daß Verentani . . .

Pazzy (lächelt.) Die Klugheit fordert, dem Bes

rentani, so wie dem äußerst verlebten Ferdinand Medicis durch Hoffnung zu schmeicheln, jenen an mein Interesse zu binden, den Mediceer ins Netz zu locken; allein eigentlich ist Gabriele der Preis eines Mannes von geprüfem Muth, von bewährten Verdiensten um das Vaterland — Und Berentani ist der Mann nicht, der sich in einem so vortheilhaften Lichte zeigt.

Volterra. Doch dächt' ich . . ! Sein bisher bewiesener Eifer . . .

Pazzy. Ich kenne meinen Mann, Volterra! Glauben Sie mir. Ohne seine Liebe zu Gabriele wäre dieser so gerühmte Eifer längst erkaltet. Schon mehr als einmal hab' ich es bereyt . .

Volterra. Er kömmt!

Dritter Auftritt.

Berentani. Vorige. Gleich darauf Soderini.
Ein Aufwärter der Wein und Gläser bringt,
und wieder abgeht.

Berentani (eifig.)

Soderini —

Pazzy. In dieß Nebenzimmer, Freunde!

Eure Gegenwart würd' ihn hindern, sich frey here auszulassen.

Volterra }
Montsec } (gehn ab.)

Berentani (öffnet die Thüre und ruft:) Wetter! Wohin? Hier herein! Dieß Zimmer ist am wenigsten besetzt.

Soderini (beym Hereintreten.) Ich suchte Sie.

Pazzy. Ah guten Morgen, Soderini! Auch Sie? Wie trifft man Sie einmal in Gesellschaft?

Soderini Berentani zog mich herein — Er war durstig.

Berentani. Wir gingen dort die Allee auf und ab, und plauderten. (setzt sich und trinkt) A propos, Pazzy! Wissen Sie die Neuigkeit?

Pazzy. Welche?

Berentani. Der junge Poggio ist an der Gränze von Neapel ergriffen worden. Gestern spät hat man ihn eingebracht.

Pazzy. Ich habe davon gehört.

Berentani. Das Urtheil, so damals, gleich nach gestilltem Aufruhr, über ihn gefällt wurde, soll auf Befehl des Gonfaloniere morgen an ihm vollzogen werden.

Pazzy. So bald?

Berentani. Nach der neuen Verordnung, die erst heute früh angeschlagen worden ist, bleibt ihm nicht die geringste Hoffnung.

Pazzy. Wieder eine neue Verordnung?

Berentani. Die schärfste, die je erschienen ist! Hier hab' ich so eben einen Abdruck für den Gonfaloniere.

(gibt ihn an Pазzy)

Pazzy (liest.) „Wer in einer Empörung ergriffen wird, oder sich den Nachsichungen der Gesetze gewaltthätig widersetzt . . . Anführer verurtheilt . . . bey nächtlicher Zeit gewaffnet antretfen läßt, hat das Leben verwirkt.“ — Hm! Hm! (gibt das Mandat an Berentani zurück) Der Anlaß?

Berentani. Meines Wissens bloße Vorsicht, um fernern Unruhen vorzubeugen. Sie kann ihren Nutzen haben; aber in Betracht des jungen Poggio verfährt man zu hart! Sein Verbrechen ist beynahe vergessen, und überdieß sündigte er mehr aus Uebereilung als Vorsatz.

Pazzy. Du denkst zu weichherzig, Freund! Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben, ohne Rücksicht auf Personen, Zeit und Umstände.

Verentani. Leider hat sie's auch! Die übertriebne Strenge des Lorenz ist nicht minder furchtbar, als die Grausamkeit seines Vorfahren. Er schenkt nicht Einen Punkt.

Soderini. Ich hab's erfahren.

Pazy. Ich möchte nur wissen, wenn jemanden von seinen Freunden so ein Unglück zustieße, ob er dann auch die Gerechtigkeit so pünktlich handhaben würde?

Soderini. Ich zweifle!

Verentani. Fast sollt' ich's glauben. Bey Ihnen, Soderini, hatt' er damals mehr als Eine Ursache, das Urtheil zu mildern; so wohl wegen Ihrer Verdienste als Verwandtschaft — und doch war kein Erbarmen! Ihr einz'ger Sohn mußte daran!

Soderini. Verentani! Nichts davon!

Pazy. Sie haben Recht, Soderini! Die Erinnerung an eine so schreckliche Scene schmerzt. Aber aufrichtig! Kann man wohl in unsern Tagen eine Sylbe reden, ohne auf so etwas zu stoßen? Fast jede Familie ist gekränkt! Es wäre eben kein Wunder, wenn sich eine neue Verschwörung anspönnne.

Verentani. Was hilft's? Das Mediceische

Die Mediceer.

11

Joch hat ein zu schweres Gewicht — drückt selbst den Muthigsten zu Boden!

Pazzy. Wer hat aber die Mediceer zu Herrn über uns gesetzt? Wer gab ihnen die Gewalt, unsre Güter zu rauben, unsre Kinder zu morden, uns unter die Füße zu treten? Unsre dumme slavische Voraltern! Sind wir schuldig das zu erfüllen, was Zagheit bewilligte, und Gewalt erzwang?

Soderini. Die Sprache eines ächten Republikaners! Aber, was nützt der Eifer? Aufs höchste ein Gallenfieber zu erregen!

Pazzy. Verdammt übers florentinische Phlegma! Da schleichen sie herum, mit halb offenen Augen und gährenden Mäulern, und ziehn am Mediceischen Joch, bis ihnen die Seele ausfährt! Und so ihre Kinder, so ihre Kindeskinde! Psuy! Psuy der Schande!

Berentani. Wie soll man aber dem Uebel abhelfen?

Pazzy. Dazu gehört freylich Muth, Entschlossenheit! Dazu gehören Männer, und keine Florentiner.

Soderini (auffahrend.) Braucht's Beweis, Wilhelm? Ich bin ein Florentiner!

Pazzy. Nicht so, Mann! Wir sind überzeugt. An Muth fehlt Dir's nicht —

Soderini. Aber an Tollkühnheit!

Pazzy. An Entschlossenheit, Freund! Der Tollkühne stürzt sich blind ins Verderben; der Mann von Entschlossenheit wagt mit Vernunft.

Soderini. Die Absicht, Pазzy?

Pazzy. Zur Zeit hatt' ich keine; aber — wenn sich eine Gelegenheit darböte — Sie wären so ein Mann, Soderini, der die gute Sache unterstützen könnte. Auf's tödtlichste gekränkt, beleidigt . . .!

Soderini. Martern Sie mich nicht, Herr!

Berentani. Es scheint aber, Vetter, man bedarf dieses Sporns, um Sie zu irgend einem Entschluß anzufeuern.

Soderini (wirft einen verächtlichen Blick auf Berentani.)

Pazzy. Wir sind beide abgesagte Feinde der Mediceer; wir haben beide die gerechtesten Ursachen zur Rache! Lorenz Medicis raubte Ihnen Ihren Sohn; sein Vorgänger, Peter Medicis, tödtete meinen Bruder! Was meynen Sie, Freund? Wenn sich ein Vorfall ereignete . . .

Soderini. Nicht weiter, Pazzo! Kein Vertrauen dieser Art! Ich könnt's mißbrauchen.

Berentani. Ein Mann wie Soderini . . .

Soderini (zu Berentani mit Verachtung und einigem unwillen.) Sparen Sie Ihre Weisheit, Herr! — Ich hasse die Tyranny, Pazzo — verfluche die Strenge des Lorenz — sie raubte mir meinen Sohn! Aber — ich verkenne nie meine Pflichten; verlassen Sie sich drauf!

Berentani. Besser! Ihre erste Pflicht . . .

Soderini (steht aufgebracht auf, und sagt zu Berentani:) Ihnen, Herr, zwey Worte! Ein Mensch, der seinen Wohlthäter unter der Larve der Freundschaft hintergeht, ist ein undankbarer ehrloser Betrüger! Finden Sie sich getroffen, beleidigt — so bin ich zu Befehl!

Pazzo. Soderini . . .

Soderini. Sie besitzen meine Achtung, Pazzo; aber Lorenz Mediceis meine Treue: ich habe sie ihm eidlich angelobt! Denken Sie an das Ende Ihres Bruders! Hüten Sie sich! Ich bin der Erste, der Sie den Gerichten überliefert.

Pazzo. Soderini! Sie verstanden mich un-
recht! Meine Absicht . . .

Soderini. Es mag seyn, Pazzo! Wäße ich

eine Verrätherey; ich würde sie entdecken. Jetzt kenn' ich nur Ihren Haß, der ist weltkündig, den hab' ich mit Ihnen gemein! Leben Sie wohl!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Pazzy. Berentani.

Pazzy.

Wey Gott, ein ehrlicher Mann! Nur zu ehrlich für meine Absicht!

Berentani. Ich fürchte, er eilt zum Confassoniere . . .

Pazzy. Er gab sein Wort.

Berentani. Aber sein blinder Eifer — sein Unwille gegen mich! — Um mehrerer Sicherheit willen, will ich ihm lieber von weitem nachfolgen.

Pazzy. Thun Sie was Sie wollen.

Berentani. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

(eilt ab)

Pazzy. Ha! Für zwanzig solche muthlose Geschöpfe, einen einz'gen Soderini! (öffnet die Thüre und ruft:) Meine Herrn! Das Feld ist frey.

Fünfter Auftritt.

Volterra. Montsec. Pазzy. Bald darauf
Der Aufwärter.

Volterra.

So verdrüsslich, Signor?

Pазzy. Umsonst! Ein Mann von Ehre; aber
auch von einer slavischen Treue gegen die Mediceer.

Volterra. Sie wären doch vorsichtig?

Pазzy. Es kam überhaupt zu keiner Erklärung.

Der Aufwärter (kriecht und sagt zu Pазzy:)

Signor! Ferdinand Medicis , ,

Pазzy. Laß ihn herein.

Der Aufwärter (geht ab.)

Pазzy. Ich hab' ihn durch meine Tochter ersuchen lassen, hieher zu kommen.

Volterra. Aber , ,

Pазzy. Besorgen Sie nichts! Ich muß mich seiner diesen Abend versichern.

Sechster Auftritt.

Ferdinand Medicis. Pazy. Volterra.
Montsec.

Pazy.

Immer näher, junger Mann! Alles gute Freunde! — Meine Herrn! Ich habe die Ehre, Ihnen den jungen Ferdinand Medicis, einen würdigen Sohn des Gonfaloniere, vorzustellen.

Ferdinand (mit einer Verbeugung.) Meine Herrn! . . .

Pazy. Ohne Umstände! Wo kommen Sie her?

Ferdinand. Ich war so eben in Ihrem Palaste, Signor, und vernahm, daß Sie sich hier befänden.

Pazy. Ohne Zweifel von meiner Tochter?

Ferdinand. Ja, Signor!

Pazy. Wie steht's? Ist Ihr Vater noch immer eigensinnig?

Ferdinand (zuckt die Achsel.)

Pazy. Ich begreife nicht, was er will! Ist's Haß? Ist's Mißtrauen? Doch es sey, was es sey! Wenn er hart genug ist, das Glück seines Soh-

Sohnes zu verkennen, so denk' ich billiger. Ich habe Sie zu mir berufen, mein lieber Ferdinand, mich deshalb mit Ihnen zu besprechen. Die vielfältigen Anwerbungen um meine Tochter fallen mir endlich zur Last; ich bin genöthigt, allen fernern Zudringlichkeiten vorzubeugen, eine Wahl zu treffen. Sie kennen bereits meine Gesinnungen. Ich schätze Sie, als einen Mann von Verdiensten, und liebe Sie, als den Sohn meines Freundes. Es steht bey Ihnen, Gabriels Schicksal zu bestimmen.

Ferdinand. Signor! Ihre Güte . .

Pazzy. Lieben Sie noch meine Tochter, Ferdinand?

Ferdinand. Ob ich sie liebe?

Pazzy. Genug! So fehlt nichts, als Ihrer Wunsch, den Wunsch meiner Tochter, so bald als möglich zu erfüllen. Ich erwarte Sie diesen Abend, um in Gegenwart ein'ger Freunde Ihr Verlöbniß zu feyern.

Ferdinand (scheint verlegen.)

Pazzy. Es wird Ihnen doch nicht unangenehm seyn?

Ferdinand. Unangenehm, Signor? Ihre Gewogenheit für mich übersteigt alle meine Erwartung! Nur wünschte ich . .

D

Volterra (leise.) Hüten Sie sich, Ferdinand, die geringste Einwendung zu machen! Ihr Glück beruht auf Ihrem augenblicklichen Entschluß.

Ferdinand. Ich bin bereit! Wenn nur die Einwilligung meines Vaters . . .

Volterra (wie oben.) Folgen Sie, sag' ich! Wosfern Ihnen der Besitz Ihrer Geliebten theuer ist. Sie wissen nicht, was vorgeht.

Pazzy (mit einer angenommenen Empfindlichkeit.)
Volterra! Was soll das? Sie beleidigen mich!
(zu Ferdinand) Signor! Ich bin weit entfernt, Ihnen meine Tochter aufzubringen. Ein Wort: Ja, oder Nein! Und meine Wahl ist entschieden.

Ferdinand. Verzeihn Sie! Es wäre Nase-
rey, nur einen Augenblick anzustehen. Mein
Glück, mein Leben beruht darauf! Erlauben Sie
nur, daß ich zuvor meinen Vater noch einmal spre-
chen darf; vielleicht gelingt es mir, ihn zu erwei-
chen, sein ungerechtes Vorurtheil zu überwinden.
Beharrt er aber auf seinem Eigensinn — gut!
so habe ich meine Schuldigkeit erfüllt, so soll
mich nichts abhalten . . .

Pazzy. Das steht bey Ihnen. Mein Ent-
schluß ist gefaßt. Sie erhalten meine Tochter ent-

weder noch diesen Abend, oder nie! Und nun genug, Signor! Ich habe Verrichtungen . . .

Serdinand. Ich eile, und bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

(geht ab)

Pazzy. In einer Stunde finden Sie mich in meinem Hause.

Siebenter Auftritt.

Pazzy. Volterra. Montsec.

Pazzy.

Er ist in der Verfassung, die ich wünsch. Sein Vater wird durch diesen neuen Beweis meiner Ergebenheit desto sicherer. Billigt er ihn nicht — Immerhin! Der verliebte Geck fliegt gewiß in den mit Rosen verdeckten Abgrund zurück.

Volterra. Wenn aber wider Vermuthen der Gehorsam gegen seinen Vater mehr vermöchte, als seine Liebe für Gabrielen — wenn . . .

Pazzy. Sobald er unsrer Absicht ausweicht, wird er unvermerkt aufgehoben.

Volterra. Er speist des Abends gewöhnlich beym Senator Petrucci —

Pazzy. Ich weiß. Eben deshalb hab' ich ihn zu mir eingeladen, um seiner nicht zu versehen.

Achter Auftritt.

Berentani. Einige Verschworne.
Borige.

Berentani (in geheim zu Pazzy.)

Es ist nichts zu befürchten. Soderini kehrte gerade in sein Haus zurück.

Pazzy. Endlich sind wir beysammen, meine Freunde! Der Augenblick, welcher unser Schicksal entscheiden soll, nähert sich. Es ist nothwendig, Euch von dem glücklichen Fortgange unsrer Sache, von ihrer gegenwärtigen Lage, und von den Mitteln, welche wir zu einer schnellen Ausführung ergreifen müssen, Nachricht zu ertheilen. Ich bin überzeugt, daß Jeder unter uns die Gerechtigkeit derselben einsehen, sie mit vereinigten Kräften vertheidigen wird. Ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt uns: Der Untergang der Mediceer! Beweise ihrer Tyranny zu geben wäre überflüssig, da Jeder unter uns sie — mehr oder wen'ger — in seinem eignen Busen

unauflöslich eingeprägt findet. Hier ist die Liebe von Rache, Freyheit — von gemeinschaftlicher Glückseligkeit, die wir durch vereinigten Muth zu erkämpfen bereit sind. Allein, zur Erreichung dieses großen Zwecks wird nicht allein Tapferkeit, sondern auch ein vollkommenes wechselseitiges Vertrauen erfordert. Dieß zu gewinnen, ist es nothwendig uns nochmals durch einen gemeinschaftlichen heiligen Eid unauflöslich zu verbinden. Seyd Ihr dazu bereit, meine Freunde?

Die Verschwornen. Wir sind bereit.

Pazy. Nun wohl! (zieht sein Schwert) Dieß Schwert — es war meines Bruders! Ihr kennt ihn, als einen eifrigen Vertheidiger der Freyheit; aber auch als ein unglückliches Opfer der mediceschen Grausamkeit! Folgt meinem Beyspiele!

(legt die Hand auf den Degen)

Die Verschwornen (nähern sich, und legen ihre Hände darauf.)

Pazy. Verflucht sey der, welcher nicht gemeinschaftlich für Freyheit und Vaterland kämpft! Verflucht der, welcher sein Schwert eher sinken läßt, als bis das Blut unsrer Freunde gerächt, Florenz frey, und kein Mediceer übrig ist! Schwört, Freunde!

Die Verschwornen. Wir schwören!

Pazzy. Dieß Schwert durchbohre den, der seinen Eid bricht, der zaghaft zurück weicht! Sein Körper werde verbrannt, und die Asche in die Luft zerstreut, damit kein Gedanke von dem Verfluchten übrig bleibe!

Die Verschwornen. Es geschehe!

Pazzy. So, meine Freunde. Nichts kann uns nun trennen! Und — nun zur Ausführung. Es wäre Thorheit, ein so wichtiges Unternehmen, als das unstrige, auf ein Ohngefähr ankommen zu lassen. Dieß war der Fehler meines unglücklichen Bruders! Ich stehe für den Muth der Befehlsgeber; aber nicht für die Standhaftigkeit der Untergebenen. So viel guten Willen diese auch außfern, so können doch oft wenig Verzagte den ganzen Haufen der entschlossensten Krieger nach sich ziehn. Dieß Besorgniß zu heben, uns gegen Verätherey zu sichern, und allen widrigen Zufällen vorzubeugen, war eine auswärtige Hülfe nothwendig. Ich habe dafür gesorgt. Mein Freund Fourly giebt mir in diesem Briefe Nachricht, daß er mit Einbruch der Nacht, nebst einer hinlänglichen Anzahl päpstlicher Hülfsvölker, hier eintreffen werde. Um diesen Beystand zu nützen, hab' ich

die nächste Mitternachtstunde zur Ausführung unsers großen Vorhabens angefezt. Ich werde sogleich unsern Allirten durch einen getreuen Boten benachrichtigen, daß er sich zu eben dieser Stunde, auch noch etwas früher, der Stadt nähere. Sie, Volterra, bemächtigen sich mit dem Glockenschlage des Thors gegen Pisa, um seinen Truppen den Eingang zu erleichtern. Sie, Banchini, nehmen Ihren Posten auf dem großen Markt. Sie, Perto, dringen zu eben dieser Stunde unter Berentant's Anführung mit einer hinlänglichen Anzahl Bewaffneter in den Medicesischen Pallast, und besetzen ihn, indeß Scotti den Lorenz unsrer Rache opfert. Ferdinand Medicis ist diesen Abend, unter dem Vorwande einer feyerlichen Verlobung mit meiner Tochter, zu mir eingeladen; Montsec setzt sich ihm zur Seite — und in dem Augenblicke, da ich die Gesundheit seines Vaters ausbringe, stößt er ihm den Dolch ins Herz. Ich denke, die Ausführung wird Ihnen nicht schwer fallen?

Montsec. Die Stunde zu erwarten wird mir schwer fallen, Signor!

Pazzy. Jeder weiß nun seine Pflicht, und wird nicht ermangeln, auch seine Untergebenen dazu

anzufeuern. Um die zehnte Stunde sind sämtliche Befehlshaber zu mir eingeladen. Und nun genug! Ich gehe, noch ein'ge nöthige Anstalten vorzukehren. Bis auf Wiedersehn, meine Freunde!

(geht ab.)

Montsec und Verschworne (folgen.)

Neunter Auftritt.

Volterra. Berentani.

Volterra (sieht den Berentani zurück.)

Liebst Du Pazzo's Tochter?

Berentani. Welche Frage!

Volterra. Hast Du des Vaters Einwilligung?

Berentani. Er gab mir sein Wort.

Volterra. Dringe auf dessen Erfüllung! Noch heute!

Berentani. Was will das sagen?

Volterra. Nichts weiter! Du kennst meine Verbindungen. Aber als Freund bin ich Dir die Warnung schuldig. Räthe sie, und sey auf deiner Hut!

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Berentani (allein.)

Was ist das? Sollte Pazzo — sollte Gabriele selbst — treulos handeln? Ohne Ursache gab Volterra den Wink nicht! Ich befehle, wenn . . . Ich muß es untersuchen, und wehe dir, Pazzo, wenn du mich hintergehst!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Mediceischen Palaste.

Erster Auftritt.

Berentani.

Welche teuflische Entdeckung! Gabriele — für die ich mein Leben, Alles wage, in den Armen eines Bandini? Dieß wären also meine Hoffnungen? die Früchte meiner Treulosigkeit? Ha! Falscher! Deine Tochter war der Preis! Nur der Gedanke, sie zu besitzen, konnte mich verleiten! Zittere! Dein Schicksal ist in meiner Hand! Und ich stehe noch an? Welchen Lohn habe ich zu erwarten? Undank? Verachtung? Verlust dessen, was ich über Alles in der Welt liebe? Vielleicht meinen gänzlichen Untergang? Und ich stehe noch an, kann noch wählen? Fort Mitleid! Ich stürze ihn, stürze meinen Nebenbuhler, rette mein Leben, und erhalte meine Gabriele! Und ihr Vater? Ob Schwert oder Krankheit meine Absicht beför-

bern, gilt gleich! Genug, wenn Gabriele nur nicht die Hand, welche ihn stürzt, entdeckt! — Diesem Kopfe soll's an Pläne nicht fehlen — geschicht und ausgeführt! . . . Wer kommt? — Der Gonfaloniere!

Zweiter Auftritt.

Lorenz Medicis. Berentani.

Lorenz.

Sch habe Sie suchen lassen, Berentani! Ist das Mandat angeschlagen?

Berentani. Diesen Morgen, Signor! Hiev ist ein Abdruck.

Lorenz (nimmt das Mandat und läßt es durch.)
Gut! (indem er es zurück giebt) Mein Argwohn, der zu diesem geschärften Mandate Anlaß gab, war nicht ohne Grund. Einige Zeilen von unbekannter Hand, die ich so eben erhalte, bestätigen ihn, reden von einer neuen Verschwörung, und empfehlen mir Vorsicht. Hier — lesen Sie.

(giebt dem Berentani ein Büllet.)

Berentani (liest es vor sich.)

Lorenz. Es ist traurig, wenn man bey allem

Nachsicht Undankbare findet; wenn man fast mit Gewalt zur Strenge gezwungen wird! (nachdem Berentani gelesen) Kennen Sie die Hand?

Berentani. Nicht eigentlich. Haben Sie irgend einen Verdacht auf Jemand?

Lorenz. Keinen gegründeten Verdacht. Vermuthungen, wohl . . . Doch, wir wollen uns damit nicht aufhalten; sie könnten manchen ehrlichen Mann treffen, und das wäre ungerecht; aber nothwendig ist es, Vorsicht zu gebrauchen. Ich habe in dieser Absicht einige Kundschafter ausgestellt, und ich hoffe . . . Wer kommt?

Berentani (sieht in die Scene.) Ihre Gemahlinn —

Lorenz. Zur ungelegnen Zeit! Gehn Sie indeß, übergeben Sie diesen Befehl dem Gerichtspannerherrn, und melden ihm, daß ich darüber aufs genaueste gehalten wissen wolle. Kommen Sie aber bald zurück.

Berentani. Ohne Zeitverlust, Signor!

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Camilla. Lorenz.

Camilla.

Verzeihn Sie, Lorenz, wenn ich Sie störe. Der alte Voggio war so eben bey mir, und bat mich knieend um meinen Fürspruch. Er schwört, sein Sohn sey unschuldig; er sey zu jenem unglücklichen Zweykampf durch die schimpflichsten Benennungen gereizt worden; der Tod seines Gegners wäre nie seine Absicht gewesen . . .

Lorenz. Der Elende! Was nützt die Gerechtigkeit, wenn jeder unsinnige Jüngling sie muthwillig verachtet; für jede Beleidigung, sie sey gegründet oder nicht, selbst Genugthuung fordert.

Camilla. Aber soviel Andre vor ihm erhielten Verzeihung . . .

Lorenz. Verflucht sey jene Nachsicht, welche zum Schaden des Staats, zur Schande der Richter, so manchen privilegirten Uebelthäter duldet! Ich bin nicht willens, diese Fuhrstapfen zu betreten. Ich gebe kein Gesetz, das nicht gerecht, dem Staate nützlich ist; aber auch wehe dem, der das mindeste mit Vorsatz übertritt!

Camilla. Ich seh' es ein, wie nothwendig

bst die Strenge der Gesetze ist! Aber das Duell des Poggio geschah unter der Regierung Ihres verstorbenen Bruders — und zu der Zeit . .

Lorenz. Nicht sein Duell, nicht der Tod seines Gegners — seine Gegenwehr, als man ihn gefangen nehmen wollte, und die jener unglücklichen Empörung zum Vorwande diente; der Umstand, daß er sich, gleich dem jungen Soderini, mit den Verräthern vereinigete, diese stürzten ihn, schloßen ihn von aller Begnadigung aus.

Camilla. Mein Gott! Ist denn kein Mittel? Die Zeiten des Aufruhrs sind ja vorbei; die Umstände haben sich geändert.

Lorenz. Aber nicht sein Verbrechen! Der junge Soderini war weit weniger strafbar, und wurde verurtheilt! Was kann Poggio erwarten?

Camilla (etwas erbittert.) Sie hätten auch des jungen Soderini Urtheil mildern können; es stand in Ihrer Hand!

Lorenz. Nur nicht zur Zeit eines Aufstandes! Dieser fordert die Gesetze zu einer besondern Wachsamkeit und Strenge auf; die mindeste Nachsicht ist dann ein Anlaß zu neuen Freveln. Genug, Camilla! Dringen Sie nicht weiter in mich;

das einmal gesprochne Urtheil ist unwiderruflich!

Camilla. So ist er verlohren! O Gott! Wie soll ich dem unglücklichen Vater diese grausame Nachricht hinterbringen? Seine Verzweiflung: O Lorenz! Wenn noch irgend eine Möglichkeit ist, so mäßigen Sie Ihre Strenge! Auch Sie sind Vater! — Bedenken Sie! Wenn unser Sohn uns einen solchen Kummer bereitet!

Lorenz. Nimmermehr! Und wär' es; ich würd' ihn nach seiner ganzen Größe empfinden, aber der Gerechtigkeit dennoch den Lauf lassen —

Camilla. Unmöglich! Sie könnten: —

Lorenz. Warrern Sie sich nicht durch unwahrscheinliche Vorstellungen! Die Gerechtigkeit straft nur den Bösewicht, und Ferdinand ist, bey aller seiner Jugend, ein Mann von Grundsätzen; ein hohes Ehrgefühl und eine strenge Rechtschaffenheit sind Eigenschaften, die ihn weit über die Klasse gewöhnlicher Menschen hinausheben, ihn gegen alle Verführung und Gefahr sichern.

Vierter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco.

Gnädiger Herr! Ein Unbekannter, in einen Mantel gehüllt, gab mir dieß Billet, es Ihnen unverzüglich einzuhändigen.

Lorenz (öffnet das Blatt und liest vor sich.) — Pazzo? Volterra? Berentani? — — (zu Bianco) Wo ist der Fremde?

Bianco. Er ging den Augenblick wieder fort.

Camilla. Was ist Ihnen? Sie scheinen erschrocken!

Lorenz (mit einer angenommenen Gleichgültigkeit.) Ohne Ursache. Ich war bereits davon unterrichtet. Es sind Bewegungen — die . . . (zu Camilla) Wo ist mein Sohn?

Camilla. Er ging vor ein'gen Augenblicken zu Pazzo; vermuthlich seiner Geliebten die Nachricht von Ihrer Einwilligung, in seine Heirath zu hinterbringen.

Lorenz (zu Bianco, dringend.) Geh, lauf, ruf ihn beyseit; er soll keinen Augenblick versäumen, zu mir zu kommen.

Bianco.

Bianco. Gut, Signor! (will gehn)

Lorenz. Bianco!

Bianco. Gnäd'ger Herr!

Lorenz. Erst zu meinem Sohne — und dann zu Soderini! Auch er soll eilen; ich erwart' ihn mit äußerster Ungeduld!

Bianco (geht ab.)

Camilla. Dieß ängstliche Betragen . . .
O Lorenz! Verdient Ihre Camilla nicht mehr Vertrauen?

Lorenz. Beruhigen Sie sich! Man spricht zwar von einer Empörung; sie ist aber, wie ich sehe, von keiner Erheblichkeit.

Camilla. Von einer Empörung?

Lorenz. Es sind Mißvergnügte, die ich mit leichter Mühe zu ihrer Pflicht zurückweisen werde —

Fünfter Auftritt.

Berentani. Vorige.

Lorenz (zu Berentani.)

Gut, daß Sie kommen! (leise) Camilla! Verschwiegenheit! Das Uebrige überlassen Sie meiner Sorgfalt.

Ⓒ

Camilla. Was geht vor? Lorenz! Ich bitte,
beschwöre Sie . . .

Lorenz. Nichts, nichts von Wichtigkeit; ich
stehe für alle Gefahr, sag' ich Ihnen! Gehn Sie!
Wenn Ferdinand kömmt, so schicken Sie ihn un-
verzüglich zu mir.

Camilla. Ich will; aber . . .

Lorenz (etwas unwillig.) Lassen Sie mich jetzt!
Ich bitte!

Camilla (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lorenz. Berentani.

Lorenz.

Haben Sie meinen Auftrag besorgt?

Berentani. Pünktlich, Signor!

Lorenz (mit einem scharfen Blick.) Berentani!
Wenn ich so unglücklich wäre, meine Wohlthaten
bisher an Undankbare verschwendet zu haben!
Wenn ich gezwungen wäre, das Nachschwert der
Gerechtigkeit zuerst auf meine vermeynte beste
Freunde, auf meine nächste Blutsverwandte zu
zücken!

Berentani (betrossen.) Signor! Schon längst war ich entschlossen . . . hatt' ich die Absicht . . .

Lorenz. Was fehlt Ihnen? Wofür erschrecken Sie? Ich will nicht hoffen . . .!

Berentani (wirft sich zu seinen Füßen.)

Lorenz. Was soll das? Reden Sie!

Berentani. Eine Bedingung, Signor — und ich entdeck' Ihnen die abscheulichste Verrätheren!

Lorenz (aufgebracht.) Unglücklicher! So ist's Wahrheit?

Berentani. Die Bedingung, anädger Herr!

Lorenz. Sprich! Sprich! — (beiseit) Mein Sohn! Wo bleibt er?

Berentani. Verzeihung, Signor!

Lorenz. Keinem Verbrecher!

Berentani. Ich bin's nur zur Hälfte. Mich verführte die Liebe — bis zum Vorsatz; allein die Heue kam der Ausführung zuvor.

Lorenz. Ist dem also; so ist Dir verziehen. Sprich!

Berentani (gibt ihm ein Blatt.)

Lorenz (indem er es liest.) Gott! Welche Gefahr! — Auch Hülfsvölker! — (klingelt) Ist Niemand da?

Siebenter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Lorenz.

Hurtig zum Senator Petrucci! (sagt ihm etwas ins Ohr) — Und wenn der Rath versammelt ist, wird es mir augenblicklich gemeldet.

Der Bediente (geht ab.)

Lorenz. Ich hatte bereits einen Wink; wie konnt' ich ihm aber Glauben beymessen? Meine eigne Verwandte! Meine vertraueste Freunde! Pazzo! Dieß Bild der Rechtschaffenheit! Der Verräther! Nun begreif' ich die Ursachen seines Diensteyfers, der schnellen Einwilligung zu der Verbindung zwischen seiner Tochter und meinem Sohne.

Berentani. Ein feiner Fallstrick! Auch mir versprach er seine Tochter. Aber — um Alles in der Welt, Signor, lassen Sie Ihrem Sohne nichts von dem Geheimnisse wissen. Gabriele ist ihm Alles! Und für Pazzo's vermeynte Redlichkeit ist er so ausschweifend eingenommen, daß er eine solche Verrätherey, von dem Zeugnisse seines eignen Vaters bestätigt, nicht glauben würde. Zu

vor muß die Gefangennehmung der sämtlichen
Verschwornen geschehen, um meine Anklage durch
das Bekenntniß der Schuldigen zu rechtfertigen,
und dann . . .

Lorenz. Geduld! Ich höre Jemand . . .
Es ist mein Sohn! Gottlob! Schon eines Kum-
mers entledigt! (zu Berentani) In mein Kabinett;
ich folge.

Berentani. Aber . . .

Lorenz. Ich weiß, was ich zu thun habe.
Gehn Sie!

Berentani (geht ab)

Achter Auftritt.

Ferdinand Medicis. Lorenz Medicis.

Lorenz.

Ich habe Dich mit Ungeduld erwartet, mein
Sohn! Warst Du bey Pazzo?

Ferdinand. Ja, mein Vater!

Lorenz. Gewisse Umstände, die ich zuvor nicht
überdachte, zwingen mich, deine Verbindung mit
der jungen Pazzo noch ein'ge Zeit auszusetzen.

Ferdinand. Auszusetzen? Sie gaben mir ja
Ihr Wort . . .

Lorenz. Ich gab es, ja! Aber ich nehm' es zurück, weil ich gegründete Ursachen dazu habe.

Ferdinand. Ursachen — Ihr Wort zurück zu nehmen?

Lorenz. Morgen sollst Du sie erfahren. Ich hoffe, Du wirst, wie allezeit, also auch hierin deine kindliche Unterwerfung zeigen.

Ferdinand. Mein Vater! —

Lorenz. Keine Einwendungen! Ich will Gehorsam!

Ferdinand. Gehorsam? O mein Vater! Er kostet meine Ruhe, mein Leben! Wenn Sie wüßten —

Lorenz. Ein wenig Ueberwindung! Nichts mehr und nichts weniger. Genug! Es ist nochwendig, daß Du Dich meinem Befehle ohne zu murren, ohne den geringsten Widerspruch unterwirfst.

Ferdinand. Aber die Ursache — die Ursache, mein Vater? —

Lorenz. Du kennst mich als einen Mann; der bey einer jeden seiner Handlungen die Vernunft, die strengste Gerechtigkeit zu Rathe zieht — und nun genug!

Ferdinand. Ha! Ich sehe, begreife alles!

Ein Nichtswürdiger hat sich meiner Abwesenheit bedient, Unwahrheiten auszustreuen, durch schändliche Verläumdungen mein Glück zu untergraben —

Lorenz. Weber Unwahrheit noch Verläumdung!

Serdinand. Gewiß! Gewiß! Sie sind hintergangen, mein Vater! Verentani! Er verließ bey meinem Eintritte das Zimmer — auch er hat Absichten auf Gabrielen! Sie haben ihm mein Glück anvertraut, und er . . . Glauben Sie ihm nicht, mein Vater! Neid, Eifersucht sprechen aus ihm! Es war Unwahrheit! Entdecken Sie sie mir; ich will ihn beschämen, ihn vor der ganzen Welt zu Schanden machen!

Lorenz. Verblendeter! Du weißt nicht . . . Geh, beruhige Dich. Morgen sollst Du alles erfahren.

Serdinand. Heute, noch heut' — oder niemals!

Lorenz. Du mißbrauchst meine Nachsicht!

Serdinand. Nein, mein Vater! Nein! Ich kann nicht zugeben, daß man Sie so schändlich hintergeht! Ich esse . . .

Lorenz. Wohin?

Serdinand. Zu meinem, zu Ihrem Freunde,
zu Pazzo! Ich will mich zu seinen Füßen werfen;
er soll Ihnen meine Unschuld, seine Redlichkeit,
seine Freundschaft beweisen . . .

Lorenz. Unsinniger! In dein Zimmer, bis
ich Dich rufe. Fort! Ohne Widerrede!

Serdinand. Mein Vater!

Lorenz. Gehorch! Oder fürchte meinen
Zorn!

Serdinand. Ha! Er mag zittern, der
Elende!

Lorenz. Wie? Du wagst es . . .

(flügelst)

Neunter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco.

Gnädiger Herr!

Lorenz. Wache!

Bianco. Wie?

Lorenz. Die Wache soll kommen, ohne Zeit-
verlust!

Bianco (geht ab.)

Ferdinand. Ha! Grausam! Und Sie sind Vater? Sie hegen je väterliche Empfindungen? Mein! Sie sind Lorenz Medicis! Unerbittlich fühllos gegen alle Empfindungen der Natur! Sie verdienen einen Sohn zu haben, der ohne Neue von Verbrechen zu Verbrechen . . .

Lorenz. Verwegner!

Ferdinand. Mein Vater! Gott! Was that ich? Mein Vater! Verzeihn Sie, verzeihn Sie einem verzweifelnden Sohne! Nicht Eigensinn, die List jenes boshaften Verläumders reizt mich! Er mißbraucht Ihre Güte, Sie aufs schändlichste zu hintergehen, mir ein Gut zu ranben, dessen Besitz ich mit meinem Leben erkaufen würde, und das der Treulose . . .

Zehnter Auftritt.

Wache. Lorenz. Ferdinand.

Lorenz (zur Wache.)

Führt ihn fort! In sein Zimmer! Bewacht ihn!

Ferdinand. Wie, mein Vater? Sie — Sie selbst setzen mich mit kaltem Blute einer solchen Beschimpfung aus? Bey Gott! Ehor will ich alles aufopfern, mich allem süßen! Ich will Gabrielen, weil Sie es durchaus befehlen, vermeiden, will mein Glück von der Zeit, von Ihrer wiederkehrenden Güte erwarten — Nur meine Freyheit . . .

Lorenz. Nicht so, Unbesonnener! Ich muß mich deiner versichern. Führt ihn fort!

Ferdinand. Mein Vater! Hören Sie mich . . .

Lorenz. Führt ihn fort, sag' ich!

Ferdinand (wird von der Wache abgeführt.)

Lorenz (allein.) Der Unglückliche! Er jammert mich! Aber es ist nothwendig. Seine Unbesonnenheit, Offenherzigkeit, sein blinder Eifer würden ihn und mich der äußersten Gefahr aussetzen.

Filfter Auftritt.

Soderini. Lorenz.

Soderini.

Signor! Sie haben mich rufen lassen.

Lorenz. Soderini! Gut! Gut, daß Sie da
sind! Kommen Sie in mein Kabinett. Ich habe
Ihnen dringende Befehle zu ertheilen.

(geht ab.)

Soderini (fortg.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Berentani. Ein Soldat.

Berentani.

Nun? Wie steht's?

Der Soldat. Der Gefangne ist fort, Signor! Schon seit einer halben Stunde.

Berentani. Doch zu Pazzo?

Der Soldat. Geradesweges! Ich mach' es so, wie Sie mir befohlen hatten, und gab ihm zu verstehen, daß ich und mein Kamerad leicht ein Auge zudrücken könnte, wenn er ein Uebriges thäte. Er begriff sogleich unser Anerbieten, warf seinen Beutel auf den Tisch, und eilte davon.

Berentani. Gut, gut! Hier — (gibt ihm Geld).
Nun geht und sorgt für eure Sicherheit.

Der Soldat. Wir haben unsern Schlupswinkel, Signor!

(geht ab)

Zweiter Auftritt.

Verentani.

Der Verräther! Deynah' hätt' er seinen Vater von neuem gegen mich ausgebracht, und ich wäre ohne Rettung verlohren gewesen! Nun ist die Reihe an dir, Elender! Entweder ein Opfer der Wuth des Pazzo, oder — der Gerechtigkeit! Wenn Soderini schnell genug zu Werke geht, so befrey' ich mich durch Einen Schlag von zwey furchtbaren Nebenbuhlern, und räche mich zugleich für Pazzo's Treulosigkeit. Wer kömmt? . . . Lorenz! Ohne Zweifel hat er die Flucht seines Sohnes erfahren. Ich muß ihm ausweichen.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Lorenz. Bianco.

Lorenz (äußerst erschrocken.)

Er ist fort?

Bianco. Ja, gnädiger Herr! Auch die Wache —

Lorenz. Geh, lauf, elle . . .

Bianco. Wohin, gnädiger Herr?

Lorenz. Zu Pazzzy! Nein, nicht ... Ist Soderini schon fort?

Bianco. Soderini?

Lorenz. Du hast Recht! Du weißt nicht ... Aber meine Frau — weiß Sie von der Flucht ihres Sohnes?

Bianco. Ich glaube nicht. Sie war eben im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben.

Lorenz. Kein Wort, Bianco! Keine Sylbe! Weder zu ihr, noch zu Jemanden in der Welt! Geh, rufe Verentani!

Bianco (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lorenz.

Gewiß eilt er seinem Verderben in die Hände! Der Unglückliche weiß nicht, kennt nicht die Gefahr ...! Hätt' ich sie ihm entdeckt, er würde sich meinen Befehlen unterworfen haben. Gott! Vielleicht zuckt man in diesem Augenblicke den Dolch auf ihn! Vielleicht hat man ihn schon ermordet!

Fünfter Auftritt.

Berentani. Lorenz.

Lorenz.

Berentani! Mein Sohn ist entflohn, die Wache mit ihm; ohne Zweifel zu Pazzo! Zu Pazzo, der eben jetzt . . . Gott! Wie soll ich ihn retten?

Berentani. Beruhigen Sie sich, Signor! Soderini ist bereits fort — Er folgt zu bald, als daß sie etwas beschließen könnten.

Lorenz. Gut! Gut! Aber — wenn Soderini erscheint, wenn sie die Gefahr erblicken, wenn Verzweiflung und Wuth sich der Verbrecher bemächtigern . . .! O Berentani! Hätt' ich doch Ihren Rath verworfen! Hätt' ich ihm die Gefahr entdeckt; er würde gewiß der Vernunft Gehör gegeben haben, und wir wären nun alle in Sicherheit! Aber, was verweilen Sie? Vielleicht ist's noch Zeit! Laufen Sie, versuchen Sie dem Soderini zuvor zu kommen, rufen Sie meinen Sohn beyseht, und eilen, fliegen Sie dann mit ihm in meine Arme! Fort! Fort Berentani!

Berentani. Sie bedenken es nicht, Signor! Wird der verblendete Ferdinand, der mich aufs

äußerste Haß, der mich als seinen Nebenbuhler kennt, und nun sogar für seinen ärgsten Feind hält — wird er mir auf mein bloßes Wort glauben? Wird er mir so gutwillig folgen, als ich bereit bin, ihn zu retten?

Lorenz. Undankbarer! Ich verzieh Ihnen! Müßten Sie nicht alles versuchen . . .

Berentani. Der Schmerz preßt Ihnen diese unverdiente Benennung aus! Ich hab' Ihnen stets — bis auf jenen unglücklichen Augenblick — die unverbrüchlichste Treue bewiesen, und werde sie auch in Zukunft beweisen; allein überlegen Sie selbst . . .

Lorenz. Berentani! Berentani! Ihre ruhige Stimme bey meinem Schmerz, Ihr kalter Blick, Ihr ganzes Betragen . . . Weh' Ihnen, wenn mein Verdacht gegründet ist!

Berentani. Gnädiger Herr! Dieser Vorwurf . . . Mit Freuden würd' ich mein Leben aufopfern, ihn zu widerlegen, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen; allein das Verhältniß zwischen Ihrem Sohne und mir . . .

Lorenz. Ist es jetzt Zeit darauf zu denken? Seht, da mein Sohn sich in der äußersten Gefahr be-

befindet! Eilen Sie, retten Sie meinen Sohn,
und ich will Ihnen glauben.

Berentani. Es ist zu spät, Signor! Soderini
ist schon seit länger als einer halben Stunde fort.
Wie ist's möglich, ihn zu erreichen? Wenn alles
gut abläuft, so muß er mit den Rebellen bald hier
seyn. Es ist bereits nach Mitternacht.

Lorenz. Unglücklicher! Warum gab ich Dir
Gehör? Konnt' ich etwas anders als Treulosigkeit
von Dir erwarten? Fort! Verlaß mich! Sitze,
wenn mein Sohn . . .! Was ist das? Welch Ge-
räuse! Berentani!

Berentani. Es kömmt näher — die Treppe
herauf . . . Eine Menge Fußtritte! Gewiß bringe
Soderini die Gefangnen.

Lorenz. Schon?

Berentani. Hier kömmt er.

Sechster Auftritt.

Soderini. Vorige.

Soderini.

Die Verschwornen, Signor!

Lorenz. Wo ist mein Sohn, Soderini?

D

Soderini. Sie mußten Nachricht haben, denn wir trafen sie in völliger Bereitschaft. Ein Glück, daß ihre Untergebenen auf dem großen Markt eingeschlossen waren, sonst hätten wir einen harten Stand gehabt.

Lorenz. Haben Sie meinen Sohn angetroffen?

Soderini. Signor! Ich habe meine Schuldigkeit gethan. Die Gefangnen sind draußen; es wird auf Ihren Befehl ankommen.

Lorenz. Soderini! Sie weichen mir aus! Lebt mein Sohn?

Soderini. Ja, Signor!

Lorenz. Und Sie können mich so ängstigen! Wo ist er?

Soderini. Befehlen Sie die Gefangnen zu sehen?

Lorenz. Was soll das? Soderini! Ich bebe!

Soderini. Wofür, Signor? Für Verräther? Sind Sie nicht durch ihre Gefangennehmung in Sicherheit? Ist Florenz nicht gerettet?

Lorenz. Wohl! Lassen Sie sie kommen. O Soderini! Soderini!

Soderini (zu Berentani.) Sie, junger Herr, treten Sie ein wenig auf die Seite! Auch der ge-



fesselte Pazzo muß einem Wesen Ihrer Art noch fürchterlich seyn!

(öffnet die Thüre und winkt)

Siebenter Auftritt.

Pazzo. Volterra. Montsec. Ferdinand
Medicis. Verschworne. Wache. Vorige.

Lorenz (erblickt seinen Sohn gefesselt, und schreyt
überlaut:)

Mein Sohn!

Soderini. Wie gefällt Ihnen das, Signor?
Er hat brav gethan! Er hat gefochten wie ein
Mediceer! Nur leider für die ungerechte Sache.

Lorenz. Unglücklicher!

Pazzo. Nun, Lorenz! Warum so niederge-
schlagen? Du hast ja deine Feinde in deiner Ge-
walt! Nun kannst Du sie ja züchtigen, mit allen
Strafen, welche die Mediceische Gerechtigkeit für
gut findet.

Lorenz. Undankbarer! Du wagst es noch?...

Pazzo. Selbst in Fesseln wag' ich's, Dir Hohn
zu sprechen — Dich, Mediceer, durch einen eini-
gen offenen Blick bis ins Innerste deiner Seele zu

verrunden! Blödsinniger! Konntest Du dir einbilden, daß ich die öffentliche Hinrichtung meines Bruders, so vieler tapfrer Männer, so kaltblütig ertragen würde? Verflucht sey mein widriges Schicksal, das meinen guten Willen zur Rache nicht unterstützte! Möchte doch mein Vorhaben mißlungen seyn, wenn ich nur Dich — (mit einem drohenden Blick auf Berentani) nur den Verräther, der uns hinterging, mit ins Grab ziehen könnte!

Montsec. Frost, Signor! Sein Sohn ist verloren! Er verband sein Schicksal mit dem unsrigen.

Lorenz (zeigt den höchsten Grad des Schmerzes.)

Pazzy. Ha! Nimm meinen Dank, junger Mensch! Deine Einfalt schenkt uns wenigstens eine Genugthuung! Wie steht's, gerechter Richter? Wird man hier auch so gerecht handeln?

Volterra. Schwerlich! Es ist sein Sohn! Die Mediceer verurtheilen nur Soderini's, Poggio's, Montsec's, Pazzy's = = =

Lorenz (geht außer sich, mit allen Kennzeichen einer stummen Verzweiflung ab.)

Berentani (folgt ihm.)

Achter Auftritt.

Soderini. Pazzo. Volterra. Montsec.
Ferdinand Medicis. Verschworne.
Wache.

Pazzo.

Da gehn die Elenden! Ah! hätt' ich nicht diese
Fesseln! . . .

Ferdinand (über die Reden und das Betragen des
Pazzo äußerst erstaunt.) Pazzo! Pazzo!

Pazzo. Leugne nicht, Ferdinand! Du trugst
das deinige redlich bey. Wir alle sind Zeugen deiner
Entschlossenheit, deines guten Willens — und
Soderini ist Zeuge deines Muths.

Ferdinand. Pazzo! Du selbst . . . ?

Pazzo. Ich; ich selbst klage dich an, als einen
Rebellen gegen deinen Herrn, als einen Verräther
deines Vaterlandes! Meine Sache war gerecht;
ich war tödlich beleidigt, ich forderte Genug-
thuung! Für mich ist dein Vater stets ein Tyrann
— Dir nichts als ein gerechter Richter, wenn er
anders gerecht handeln, und Dir die verdiente
Strafe zuerkennen will. Ich hoffe aber, Sode-
rini wird nicht ermangeln, seine Gerechtigkeit so

lange zu spornen, bis sie ihre Schuldigkeit erfüllt.

Neunter Auftritt.

Camilla. Vorige.

Camilla.

Wo ist mein Sohn?

Soderini. Hier, Signora!

Camilla (fährt bey seinem Anblick erschrocken zurück.)

Gott! In Fesseln?

Soderini. Noch wen'ge Stunden, und er hat gelebt.

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Ihr Sohn, Signora!

Camilla. Was sagst Du?

Pazzy. Vermuthlich die Wahrheit! Wenn anders der Gerechtigkeit kein Schleichweg aufstößt, und der Richter sich dahin verirrt.

Camilla. Unsinniger! Was soll das? Sprich!

Soderini. Signora! Der morgende Tag wird es Ihnen aufklären. Jetzt ist's zu spät. (zur Wache)

Fort!

Camilla. Halt! (umfaßt ihren Sohn) Mein Sohn! Ich bin des Todes!

Ferdinand. Meine Mutter! (mit abgewandtem Gesicht) Gott! Gott! Was that ich?

Pazy. Ha! Der Rache höchster Triumph! Freunde! So ein Anblick — und hat der Tod dann noch Bitterkeit?

Soderini (zur Wache) Eure Pflicht!

Camilla. Barbaren! Er ist mein Sohn! Laßt mir meinen Sohn!

Soderini Umsonst, Signora! Er muß fort! Ins Gefängniß!

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Er ist ein Verbrecher, wie die andern! Fort mit ihm!

Camilla. Ein Verbrecher? Nimmermehr! Betrug! Verfluchter Betrug! Um Dich zu rächen, Elender, ersinnest Du ein Gewebe von höllischer Bosheit! Aber, es soll Dir nicht gelingen —! Ich — ich übernehme seine Vertheidigung.

Soderini. Vor Gericht, Signora! Jetzt muß er ins Gefängniß. (zur Wache) Gehorcht!

Camilla. Zurück! Zurück! Wagt es nicht! ...

Ferdinand. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!

Camilla. Wie? Du selbst ..?

Ferdinand. Ich muß! Ich bin strafbar,

nicht Soderini! Meine Unbesonnenheit — mein blinder Eifer . . . Lassen Sie mich!

(entweicht sich den Armen seiner Mutter)

Wache (fährt den Ferdinand und die übrigen Gefangenen fort.)

Camilla (eilt ihnen nach.) Mein Sohn! Mein Sohn!

Soderini (hält sie zurück.) Verzeihn Sie, Signora!

Camilla. Zurück! Ich folge!

Soderini. Nicht so! (sie zurückhaltend)

Camilla. Wie? Gewalt? Wer giebt Dir das Recht, Bervegner?

Soderini. Ihr Gemahl, Signora! Er befahl mir, die Verbrecher aufzuheben, und in sichere Verwahrung zu bringen — Ich erfülle meine Pflicht.

Camilla. Verräther! Was hat mein Sohn verbrochen?

Soderini. Er ist zu den Aufrührern entflohen, hat sich gegen die Gerechtigkeit empört, sein Schwert gezogen, und durch diesen Frevel sich ihrer Verbrechen theilhaftig gemacht.

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Sein Urtheil ist bereits gesprochen,

von seinem eignen Vater. Es fehlte nur noch die Bestätigung vom Rath, um es durch den Henker vollstrecken zu lassen.

Camilla. Entsetzen!

Soderini. Man muß sich in Geduld fassen, wie ich thun mußte! Auch mein Sohn! Er war mein Sohn, Signora! Die einz'ge Stütze, die letzte Hoffnung meines Alters! Auch er wurde mit den Rebellen ergriffen, auch er wurde mit ihnen gestraft! Jener unerbittliche Richter hatte kein Erbarmen! Mein Sohn, mein einziger Sohn muß' in meiner Gegenwart sein Haupt darstrecken; ein Hieb — und es flog zu meinen Füßen! Nun erlösten Sie sich, Signora!

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Camilla.

Grausamer! Erbarmen! Du folterst mich!
(sinkt auf einen Stuhl) Mein Sohn! (nach einigen Augenblicken springt sie erschrocken auf) Man führt ihn fort! „„ Von einer Schaar blutgier'ger Wächter umringt! „„ Noch wirft er einen Blick auf mich! Ha! Jetzt erstelgt er das Blutgerüste! Er wankt!

D f

Er sinkt! Der Henker hebt das Weill! Jetzt! ...
Halt! Halt ein! Hier bin ich — seine Mutter!
Ah! zu spät! zu spät! (sinkt von neuem hin, nachdem
sie sich wieder etwas erholt) Schreckenvolles Bild!
Fort! Fort! — Noch lebt er! Aber wo? — Im
Gefängnisse! Verurtheilt! — Und ich bin noch
hier? Ich eile nicht, sein Verderben zu verhindern?
Fort! Hin zu seinem Vater — zu seinen Rich-
tern! Sie müssen ihm verzeihn, oder auch mich
vernichten! Sein Schicksal sey das meinige!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lorenz Medicis. Petrucci.

Lorenz.

Dringen Sie nicht weiter in mich, Petrucci! Der versammelte Rath mag sein Schicksal entscheiden. Ich kann nicht — darf nicht! Ich fühl's, mein Herz wird an mir zum Verräther, spricht für den Verbrecher . . !

Petrucci. Um so mehr ist Ihre Gegenwart zur Rettung Ihres Sohnes nothwendig! Sie kennen die Ergebenheit des Senats; er wünscht nichts schulicher . . .

Lorenz. Aber Sie, Freund, kennen auch mich, meine Gesinnungen, meine Grundsätze, die unwandelbar sind . . ! Hier bin ich Vater — dort Richter! Sehn Sie! Sehn Sie, wenn Sie mich, meine Ehre, die Gerechtigkeit lieben! Lassen Sie mich!

Zweiter Auftritt.

Soderini. Vorige.

Soderini.

Signor! Ihr Sohn wünscht Sie zu sprechen.

Lorenz. Mein Sohn? Soll ich ihn sehen?

Petrucchi. Und Sie stehn noch an? Er mag so strafbar seyn als er will, so verdient er Gehör.

Soderini. Nur auf ein'ge Augenblicke, Signor! In einer Viertelstunde führ' ich ihn in den versammelten Rath.

Lorenz. Nun wohl! (zu Petrucchi) Gehn Sie, Freund! Verhindern Sie, daß Camilla nicht eindringt!

Petrucchi. Besorgen Sie nichts!

(geht ab)

Soderini (öffnet die Thüre und winkt.)

Lorenz. Gott! Was wird er sagen?

Dritter Auftritt.

Soderini. Ferdinand Medicis. Wache.
Lorenz Medicis.

Ferdinand (stürzt voll Wehmuth zu den Füßen seines Vaters.)

Lorenz. Unglücklicher!

(sinkt auf einen Stuhl)

Ferdinand. Mein Vater! Mein Vater!

Lorenz (von väterlicher Zärtlichkeit hingerissen.)
Mein Sohn! — Nein! Nicht mein Sohn! Du
bist ein Verräther — hast die Bande zerrissen,
welche uns verknüpften!

Ferdinand. Nur Eine Gnade!

Lorenz. Verdienst Du sie?

Ferdinand. Ihren Zorn, Ihren Haß, Ihre
ren Fluch verdien' ich!

Lorenz. Undankbarer!

Ferdinand. Wenn ich mich nicht mehr voll
Vertrauen in Ihre Arme werfen darf; so vergön-
nen Sie mir wenigstens, voll Reue Ihre Kniee
zu umfassen, mein Verbrechen zu gestehen, um Er-
barmung zu flehn! Versagen Sie mir Ihr Gehör
nicht, mein Vater! Doch, ich darf Sie nicht
Vater nennen! Nun wohl! Ich flehe meinen

Richter an, den Verbrecher zu bestrafen, ohne auf den Sohn zurück zu sehen, ihn nach aller Strenge der Gesetze zu bestrafen; aber — hören Sie erst seine Vertheidigung!

Lorenz. Sprich! Sprich! Was kannst Du sagen?

Ferdinand. Sie wollen mich hören? Sie wollen mich hören, mein Vater? O nun will ich alle meine Leiden mit Geduld ertragen.

Lorenz. Dein Geständniß! Die Wahrheit!

Ferdinand. Die Wahrheit! So lauter als man sie von einem Mediceer erwartet, und wenn sie ihm das Leben kostet. Ich habe mich empört, nicht gegen mein Vaterland — aber gegen Ihre Befehle, mein Vater! Die Liebe riß mich hin! Pazzo versprach mir seine Tochter, unter der Bedingung, sie entweder noch den Abend mit mir zu verloben, oder nie! Sie, mein Vater, ertheilten und versagten mir bald darauf Ihre Einwilligung, ohne mir die gerechte Ursache dieses veränderten Entschlusses bekannt zu machen. Ich glaubte, Sie wären durch Verläumdung hintergangen — und voll Verzweiflung, meine Geliebte durch diesen unerwarteten Zufall auf ewig zu verlieren, saß ich Unbesonnener den Vorsatz, meine Wache zu be-

stechen, und nach dem Hause des Verräthers zu entfliehn. Soderini kam, die Verschwornen aufzusuchen. Ich kannte nur mich als den einzigen Gegenstand Ihres Zorns; mein tobendes Blut überwältigte mich — und ich ward, ohn' es zu wissen, ein Verbrecher!

Lorenz. Unbesonnener! Konntest Du nicht denken, daß ich die gerechtesten Ursachen haben müßte? —

Ferdinand. Mein Kopf dachte diesen Gedanken; aber mein Herz, voll der feurigsten Liebe; die Furcht, Gabrielen auf ewig zu verlieren; ihres Vaters boshafte Bedingung — Alles betäubte mich, und riß mich zu meinem Ziele fort!

Lorenz. Du wußtest also nichts von der Verschwörung?

Ferdinand. Nichts! Nicht das mindeste!

Lorenz. Hast Du Beweise, Zeugen deiner Unschuld?

Ferdinand. Niemand, als den Verräther Pazzo!

Lorenz. So ist keine Rettung! (sucht sich zu fassen) Geh, mein Sohn! Geh, der Rath ist dein Richter, ihm habe ich deine Verurtheilung übertragen. Vertheidige Dich!

Ferdinand. Ich gehorche. Ich bin bereit, mein Urtheil, meinen Tod zu empfangen; wenn ich nur hoffen darf, in meinen letzten Augenblicken Ihre Verzeihung zu erhalten.

Soderini (der bisher in einem künftern Nachdenken gestanden, fährt plötzlich auf) Du hoffst umsonst! Dort ist kein Erbarmen! (ergreift Ferdinand bey der Hand) Zu mir! Ich nehme deine Vertheidigung auf mich!

Lorenz. Soderini!

Soderini (blickt ihn und Ferdinand an) Ha! Du hast Recht! Er ist dein Sohn! Ich glaubte den meinigen zu hören! So sprach er; so erkannte ich seine Unschuld!

Lorenz. Soderini! Auch Sie . . .

Soderini. Verzeihung, Signor! Dleß Bild war meinen Augen zu lebhaft! Es empörte mein Innerstes! Und noch . . . Warum soll ich meine Empfindungen verläugnen? War ich nicht auch Vater? Liebt' ich meinen Sohn weniger? Auch ich erkannte seine Unschuld, und doch — war keine Rettung! Ich muß' es sehn, wie man ihn zum Richtplatze führte! Ich schwieg, Signor! Aber hier — hier saß mein Schmerz, in dem Innersten meines Herzens.

Lorenz.

Lorenz. O Soderini! Schonen Sie! Vermehren Sie nicht meine Marter! That ich Unrecht — war Ihr Sohn unschuldig — so fordern Sie alles; fördern Sie mein Leben!

Soderini. Nicht so, Signor! Ich bin ein gekränkter, gebeugter Vater; ich verlor durch Ihren Ausspruch alles, was mir auf der Welt theuer war — meinen einzigen Sohn! Aber nie erniedrigt' ich mich bis zur Rachsucht. Mein einz'ger Wunsch war, Sie einst einen Theil der Schmerzen, die ich empfand, empfinden zu sehn; er ist erfüllt, ohne mein Zuthun — Und nun genug! Fort, junger Mensch! Vor Gericht! Man erwartet uns!

Serdinand. Ich folge. Nur noch eine Bitte, mein Vater!

Lorenz. Sprich, mein Sohn!

Serdinand. Ich fördre den Richter auf, mein Urtheil zu sprechen — der Tod hat für mich keine Bitterkeit; aber der Gedanke, meinen Vater, den sonst gerechten Richter, das Haupt der Mediceer, bis zur Fürbitte herabgewürdigt zu sehn . . .

Lorenz. (umarmt ihn.) Mein Sohn! . . . Geh, erwarte dein Urtheil!

Soderini. So recht! Komm Freund! Ich

habe nicht die Pflichten, die dein Vater hat — ich kann für Dich reden, ohne meine Ehre zu verletzen, und ich will's. Komm! Es ist Zeit!

Lorenz. Geh, mein Sohn! Wir sehn uns wieder! (sehr gerührt) Und Sie, edelmüthiger, rechtschaffner Mann . . .

Soderini (gerührt.) Nichts! Nicht in dem Tone, Signor! Er steckt an! Und — bey Gott! Ich vergoß nie eine Thräne, als den Tag nach der Hinrichtung meines Sohnes. Fort!

(geht nebst Ferdinand und der Wache ab)

Vierter Auftritt.

Lorenz.

Kann ich Athem schöpfen? Meinem Herzen Lust machen? (wirft sich in einen Stuhl) Weg Larve, die mir Pflicht und Gerechtigkeit vorzwingen! Ich bin Vater! Mein Sohn ist in Gefahr! Es ist mein Sohn, den man verurtheilt, der vielleicht von der Hand des Henkers . . .! Entsetzen! Mein Sohn! (steht auf) Wie? Kann nichts ihn retten? Bin ich nicht Vater? Gab ich nicht das Gesetz? Steht es nicht bey mir? . . . Unglücklicher! Darfst Du es wagen, mit der Wohlfahrt des Volks dein Spiel zu treiben? Die Gerechtigkeit deinen eigennützigem

Abfichten aufzuopfern? Fort, erniedrigetder Gedanke! Meine Pflicht — ich muß, sie erfüllen, oder mich der allgemeinen Verachtung bloß stellen! Mir bleibt keine Wahl! Ich muß!

Fünfter Auftritt.

Camilla. Lorenz.

Camilla (ganz zerföhrt und dringend.)

Du noch hier, Unglücklicher? (Lorenz bey der Hand ergreifend) Komm! Komm!

Lorenz. Wohin?

Camilla. Dein Sohn! Man schleppt ihn vor Gericht! Du mußt ihn retten! Fort!

Lorenz. Camilla! Was verlangst Du? Soll ich das Gesetz, welches ich selbst gab, verletzen? Willst Du, daß Lorenz Medicis den versammelten Rath fußfällig für seinen Sohn um Nachsicht bitten soll?

Camilla. Was hat er begangen? Ist die Unschuld, wenn sie sich gegen Gewalt vertheidigt, strafbar? Du bist Oberhaupt, Du bist Richter; ein Wort, ein Wink, und ich habe meinen Sohn wieder! Fort! Fort!

Lorenz. Kann ich, . . . ?

Camilla. Du mußt! Wie? Du wendest Dich von mir? Nicht so! Ich lasse Dich nicht!

Lorenz. Noch ist sein Schicksal nicht entschle- den. Vielleicht . . .

Camilla. Ha Falscher, Du hintergehst mich! Dieser Blick — diese Thränen . . .! Bittre! Ich bin Mutter! Du weißt nicht, was eine Mutter, was ein Weib vermag! Gott! Vielleicht spricht man schon das Urtheil! Entsetzen! Jeder Augen- blick Verlust droht Untergang und Tod! Elfe! Fliege! Rette meinen Sohn, Barbar!

Lorenz. Umsonst, Camilla!

Camilla. Umsonst?

Lorenz. Ich kann nicht! Die Gerechtigkeit — die Gesetze . . .!

Camilla. Verflucht sey die Gerechtigkeit! Ver- flucht sind die Gesetze, wenn sie mir meinen Sohn rauben! Verflucht dein Stolz, der die Natur ver- läugnet . . .!

Lorenz. Camilla!

Camilla. Zurück! Dein Blick ist Heuchelei, Verstellung! Unglück und Tod darunter zu ver- bergen — Unter der Larve der Gerechtigkeit desto sicherer gegen dein Eingeweide zu wüthen! Gott! wo soll ich Zuflucht suchen? Wer wird mich hören?

Wer wird, wer kann den Unglücklichen retten, wenn
sein eigener Vater — sein Richter, sein Henker —!

Sechster Auftritt.

Petrucci. Vorige.

Petrucci (mit einem Papier in der Hand.)

Signor!

Lorenz (erblickt ihn und fährt zurück.) Gott!

Camilla. Ha! Was für ein Papier? (fährt
auf Petrucci zu, und will es ihm entreißen) Sieh!
Sieh, Unglücklicher! Es ist das Urtheil!

Lorenz (gibt dem Petrucci unmerklich einen Wink.)

Petrucci. Verzeihn Sie, Signora! Noch ist
es nicht gesprochen. Dieß Blatt ist . . . enthält
blos eine Anzeige von mehreren Aufrührern . . .

Lorenz. Fasse Dich, Camilla! Vielleicht ist
noch eine Möglichkeit . . .

Camilla. Mich fassen, Elender? Da es auf
das Leben meines Sohnes ankommt? (im höchsten
Affekt) Ha! Diese Kaltblütigkeit entdeckt dein In-
nerstes, Tyrann! Du, Du selbst wünschst seinen
Tod, und ich stehe noch hier, fleh' um Erbarmen!
Fort — hin, zu den Richtern! — Wenn sie noch
menschliches Gefühl besitzen, so werden sie mich

hören, deine Grausamkeit versuchen, und meinem Sohne Verzeihung gewähren! (eilt fort)

Lorenz (so zurückhaltend.) Camilla! Was beginnst Du? Du weißt nicht . . .

Camilla. Ich weiß, daß mein Sohn in Gefahr ist; mehr bedarf es nicht! Laß mich, laß mich, Unglücklicher! (reißt sich los, und stürzt ab)

Siebenter Auftritt.

Lorenz. Petrucci.

Lorenz (steht mit in einander geschlagenen Händen, und sieht den Petrucci mit starren Blicken an; endlich bricht er das Stillschweigen.)

Petrucci! Petrucci! (zittert, die folgenden Worte auszusprechen) Sie — bringen — das Urtheil!

Petrucci. Signor! Meine Pflicht . . .

Lorenz. Auch ich muß sie erfüllen! Auch ich!

Petrucci. Das von Ihnen selbst, geschärfte Befehl . . .

Lorenz. Von mir selbst? Ganz recht! Was will ich? Worüber beklage ich mich? Ich selbst gab es! Ich selbst! Nur zu! Vollenden Sie . . .

Petrucci. Der von Ihnen selbst gegebene ernsthafte Befehl, gegen Jedermann, wer es auch sey,

nach der äußersten Strenge dieses Gesetzes zu verfahren, zwang den Rath das Urtheil, obgleich mit Thränen in den Augen, zu sprechen.

Lorenz. Mit Thränen in den Augen? Wer doch auch Thränen hätte!

Petrucchi. Signor! Sie kennen Ihre Vorrechte. Ihr Ausspruch kann das Urtheil mildern.

Lorenz. Mildern? Und meine Ehre? Die Gerechtigkeit?

Petrucchi. Der Rath hat mich in der Absicht zu Ihnen gesandt. Er wird Ihrer Verzeihung mit Freuden beystimmen.

Lorenz. Erhaben! Menschlich! Ich erkenne diese unverdiente Nachsicht. Und Soderini —?

Petrucchi. Auch er vereinnigt seine Bitten mit den unsrigen.

Lorenz. Soderini? Er, dem meine Strenge seinen einzigen Sohn raubte —? Geben Sie, Petrucchi!

Petrucchi. Signor!

Lorenz. Geben Sie!

Petrucchi. Unmöglich können Sie...

Lorenz. Petrucchi, Ihre Pflicht!

Petrucchi (gibt ihm das Urtheil mit halb abgewandtem Gesichte.) Lesen Sie zuvor!

Lorenz (steht es mit finst'rer Standhaftigkeit durch, setzt sich, und ergreift eine Feder.)

Petrucci. Grausamer! Was thust Du? Es ist dein Sohn!

Lorenz. Mein Sohn?

(stutzt, sieht den Petrucci starr an, und wirft die Feder zurück. Man bemerkt in seinen Blicken den lebhaftesten Kampf zwischen väterlicher Liebe und Pflicht, endlich scheint er entschlossen, ergreift die Feder, unterschreibt das Urtheil, und übergiebt es schnell dem Petrucci)

Petrucci. Was? Sie selbst, . . ? Sie selbst verurtheilen Ihren Sohn? Es ist Ihr Sohn! Ihr Sohn! Noch wenige Stunden — und er ist für Sie auf ewig verloren!

Lorenz (sucht sein Gesicht, auf welchem alle Qualen seiner Seele abgedrückt sind, dem Petrucci zu verbergen.)

Petrucci. Wie? Nicht ein Wort? Zu Ihren Füßen, Lorenz, beschwöre ich Sie! Widerrufen Sie das Urtheil! Retten Sie Ihren Sohn! Noch steht es bey Ihnen! Hören Sie Ihr Herz! Die Stimme der Natur! Es ist Ihr Sohn!

Lorenz (sieht ihn mit gerührtem Blick an, bald darauf aber bedeckt er sein Gesicht mit beiden Händen, und geht schnell ab.)

Petrucci. Unerbittlich! (mit einem Seufzer) Ich muß' es befürchten! Ein Sklave, ein Opfer seiner

Pflicht — der strengsten Gerechtigkeit! — Was soll ich thun? (nach einigem Nachdenken) — Noch ein Mittel! Es ist hart! Es wird ihn kränken, seinen Stolz beleidigen! — Aber die Wirkung —! Ich muß es wagen; vielleicht gelingt es mir!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Gefängniß.

Erster Auftritt.

Ferdinand Medicis.

(Ist nachdenkend an einem Tische, nach ein'gen Augenblicken sieht er auf die Uhr.)

Schon drey Uhr! Wie schnell rückt die Zeit! Noch wenig Stunden — und ich endige eine Laufbahn, die . . . Welch plötzlicher Schauder . . .! Wie? Ich bebe, da ich mich dem Augenblicke meiner Auflösung nähere? Warum? Was will ich noch? Was hält mich noch zurück? Ist nicht alles für mich verloren? Alles was mir auf der Welt theuer ist? Ist Gabriele nicht für mich verloren? (nach einem tiefen Nachdenken) Gott! Wie schwach fühl' ich mich! Wie schlecht bin ich bereitet! Und nur noch so wenige Augenblicke . . .

(schlägt ein Buch auf und liest.)

Zweiter Auftritt.

Gefangenwärter der die Thür öffnet, und wieder abgeht. Soderini. Ferdinand.

Soderini.

Ferdinand, ich wage viel! Ich hintergehe die Gerechtigkeit! Aber — es ist das einzige Mittel! — Nimm den Mantel — komm!

Ferdinand. Wie?

Soderini. Deine Hand!

Ferdinand. Wohin?

Soderini. In Gottes weite Welt! Du mußt Dich durch die Furcht retten. Da — ist ein Beutel mit Zechinen. Nicht weit von hier hält ein Wagen, Du wirfst Dich hinein, und dann glückliche Reise!

Ferdinand. Soderini!

Soderini. Fort! Der Tag bricht an!

Ferdinand. Soderini! Ist's möglich! Sie selbst — ?

Soderini. Auf ein andermal davon!

Ferdinand. Ich folge! Nur lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, mich zu sammeln . . .

Soderini. Jeder Augenblick Verlust nähert

Dich deinem Untergange. Du mußt essen! Wenn Du in Sicherheit bist, so gieb mir Nachricht —

Ferdinand. Nun wohl! (geht, bleibt aber wieder sich sehn) Soderini!

Soderini. Fort! Fort!

Ferdinand. Kann ich?

Soderini. Was hält Dich zurück?

Ferdinand. Ein Gedanke — er ist zu wichtig, als daß ich ihn unterdrücken sollte.

Soderini. Ein Ende!

Ferdinand. Keinen Unwillen, Soderini! Ich bin von Ihrer Großmuth gerührt, äußerst durchdrungen; aber ich übersehe zugleich die Folgen eines Entschlusses, dessen Ausführung ich zu spät bereuen würde.

Soderini. Welche Folgen? Du rettetest dein Leben!

Ferdinand. Ich verkenne nicht den Werth des Lebens; ich wünsch' es zu erhalten — für einen Vater, für eine Mutter, für eine Geliebte, die ich alle mehr als mich selbst liebe! Aber zeigen Sie mir ein Mittel, es mit Ehren zu thun; nicht durch eine Flucht, die mich erniedrigt —

Soderini. Du rasest!

Ferdinand. Nein, Soderini! Ich dachte nie

vernünftiger. Ueberlegen Sie selbst — Ich bin das Opfer eines zu strengen Gesetzes, kein Verräther meines Vaterlandes — und in diesem Betracht verdien' ich Mitleid. Würde ich mich aber dessen nicht unwürdig machen, die Zahl der Vergehungen auf mich häufen, mich den schwärzesten Anklagen, den schändlichsten Verläumdungen Preis geben, wenn ich mich durch die Flucht zu retten suchte?

Soderini. Hier ist keine Zeit zum Vernünfteln! Du sollst mir folgen.

Serdinand. Auch mein Vater! Jedermann würd' ihn beschuldigen, ich hätte durch seine Beyhülfe mein Leben gekettet; er hätte blos darum mein Urtheil bestätigt, um mich desto sicher dem Untergange zu entziehen! Welch ein tödtender Verdacht gegen einen Mann, der die Gerechtigkeit mehr als sein Leben liebt! Mein Soderini! Ihre Bemühungen sind umsonst! Ich habe mich zu meinem Tode gefaßt gemacht, und ich hoff' ihn mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Soderini. Verdammte über den Heldenmuth zur Unzeit! Zieh in den Krieg, junger Mensch — und da beweis' ihn! Hier mußt Du fliehn! Du mußt!

Dritter Auftritt.

Lorenz Medicis. Vorige.

*Lorenz (über die Gegenwart des Soderini verwundert.)***Soderini?****Soderini.** Verzeihn Sie, Signor! Ich glaubte, Sie befänden sich im Rathe, Ihrem verächtlichen Vetter Verentant das Urtheil zu sprechen.**Lorenz.** Soderini! Ihre Gegenwart — hier im Gefängnisse — zu einer Zeit — !**Soderini.** Meine Absicht, Signor — Ich wollte . . . kurz, was soll ich läugnen? Ich bin hier — Ihren Sohn in Freyheit zu setzen. Die Gefahr ist dringend! Alles ist in Bereitschaft — er darf nur folgen.**Lorenz.** Soderini!**Soderini.** Ich verlange nicht Ihre Einwilligung; sie würde sich mit der Ihnen schuldigen Achtung nicht vertragen — aber ich verbitte mir auch alle Einwendungen! Ich nehme die Schuld auf mich, allein auf mich!**Lorenz** (betrachtet Soderini einige Augenblicke mit Bewunderung und Erstaunen, und wendet sich darauf zu seinem Sohne.) **Mein Sohn! Was sagst Du? Weißt Du folgen?**

Ferdinand. Nein, mein Vater! Ich bin bereit, fest entschlossen, das über mich gefällte Urtheil an mir vollstrecken zu lassen. Vielleicht verdien' ich es nicht nach seiner ganzen Härte; aber das Gesetz fordert dieß Opfer — und Sie, mein Vater, müssen es gewähren.

Lorenz. Mein Sohn!

Soderini (ergreift Ferdinand bei der Hand.) Junger Mensch! Trotz meinem bitterm Unwillen über den Tod meines Sohnes erzwangst Du mein Mitleid — und nun treibst Du mich sogar zur Bewunderung! So viel Tugend, so viel Standhaftigkeit konnt' ich nur von einem Mediceer erwarten! Und doch — doch wünscht' ich . . .!

Ferdinand. O Soderini! Wenn Sie in dem Innersten meines Herzens lesen könnten . . .

Soderini (nach ein'gem Nachdenken.) Bleib, Freund! Ich will noch das Letzte versuchen; vielleicht gelingt es mir! Wo nicht — so stirb! Stirb so standhaft als mein Sohn — und ich werde deinen Tod beweinen.

(eilt ab)

Vierter Auftritt.

Lorenz. Ferdinand.

Lorenz.

Umsonst! Es ist keine Rettung! Ich komm' eben aus dem Rathe, der nebst den Ältesten der Stadt seit Mitternacht versammelt ist. Ich eilte dahin, in der sichern Erwartung, daß man deiner Verzeihung wegen von neuem in mich dringen würde, und — ich will es Dir nunmehr gestehn — ich hätte nachgegeben; ich fühlte mich hingerissen! Allein, ein unbegreiflicher Kaltsinn, ein gewisses geheimnißvolles Betragen des ganzen Raths benahm mir alle Hoffnung! Voll Unwillen über meine fehlgeschlagne Erwartung, drang ich auf die Beschleunigung des Urtheils, bestimmte die Stunde zur Vollstreckung — und entfernte mich. Wirst Du mir verzeihn, mein Sohn?

Ferdinand. Alles, mein Vater! Alles! Was sag' ich, Ihnen verzeihn? O könnten Sie mir verzeihn!

Lorenz. Undankbarer! Du kennst nicht dieß Herz! Es blutet! Und doch . . . O Pflicht! Grausame Pflicht! Ohne dich . . .

Ferd.

Ferdinand. Mein Vater! Ich beschwöre Sie, mäßigen Sie Ihren Schmerz! Vergessen Sie einen Undankbaren, der Ihrer Liebe unwürdig ist! Sammeln Sie Ihre Standhaftigkeit, eine Mutter zu trösten, die vielleicht . . . O, mein Vater! Eine Gnade! Nur noch Eine Gnade!

Lorenz. Sprich! Sprich! Könnt' ich Dir doch Alles gewähren!

Ferdinand. Meine Mutter, meine unglückliche Mutter nur noch ein einzigesmal zu sehen . . .!

Lorenz. Gott! Was verlangst Du? Deinet Anblick wird sie tödten! Ihrer Verzweiflung Einhalt zu thun, hat man ihr hinterbringen müssen, daß dein Urtheil erst in ein'gen Tagen vollzogen werden sollte, und daß es vielleicht . . . Was ist das? Welch ein Tumult? Er nähert sich . . . O Gott! Ich höre ihre Stimme! Sie ist's! Es ist Camilla selbst!

Fünfter Auftritt.

Camilla. Vorige. Bediente welche ihr nach
eilen, und sich bemühen, sie zurück zu halten.

Camilla (mit zerstreuten Haaren, und in einer Unord-
nung, welche die schreckliche Lage, worin sie sich befindet,
fordert. Sie spricht folgende Worte noch in der Scene:)

Verräther! Ihr hintergeht mich! Zurück! Mein
Sohn! Wo bist Du? Deine Mutter rufe! Laßt
mich! Laßt mich! (dringt ins Gefängniß, erblickt ihren
Sohn, und stürzt auf ihn zu) Mein Sohn!

(sinkt ohnmächtig zu seinen Füßen)

Ferdinand. Meine Mutter! Gott, sie stirbt!

Lorenz (zu einigen Bedienten.) Eilt nach Hülfe!
Nein, bleibt! Ich gehe selbst! Ich muß den Au-
genblick nützen. Sie würde in mich dringen, mit
aller Stärke der mütterlichen Verzweiflung, und
— kann ich widerstehn, ich Unglücklicher?

Ferdinand. Mein Vater!

Lorenz. Laß mich, Sohn! Wir sehn uns
wieder.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Camilla. Ferdinand. Bediente.

Ein Bedienter (bringt einen Stuhl, Ferdinand hebt seine Mutter hinauf.)

Camilla. Wo ist er? Wo ist mein Sohn?

Ferdinand. Meine Mutter!

Camilla. Ha! Die Stimme eines Engels! Komm in meine Arme! In dem innersten Winkel meines Herzens will ich Dich verbergen! So — so will ich Dich umfassen — so will ich Dich mit meinen Armen bedecken — und wehe dem, der es wagt, Dich heraus zu reißen!

Ferdinand. O meine Mutter! Um Gottes willen bitt' ich Sie — fassen Sie sich! Der Anblick Ihrer Verzweiflung, der Gedanke, daß ich Unsel'ger die Urquelle so vieler Leiden bin, fällt mir unerträglich, ist für mich qualvoller als der Tod selbst!

Camilla. Ist er? O das will ich nicht; nein! Ich will — will versuchen, was ich über mich vermag, will meinem Herzen, der Natur zum Trost, wenigstens standhaft scheinen — nur erhalte mir dein Leben, das meinige!

Ferdinand. Könnst ich es! Nur für Sie, für Sie . . ! Ihren Schmerz zu mildern . . .

Camilla. Nur für mich allein — nicht für jene Ungeheuer, nicht für deinen grausamen blutdürstigen Vater . . ! Komm! Laß uns eilen, fliehn — Die Nacht wird uns bedecken, unsrer Flucht gegen Verfolgung sichern —

Ferdinand. Kann ich es? Darf ich es?

Camilla. Ich bin deine Beschützerin, deine Begleiterin durch alle Gefahren! Komm! Der Weg aus dem Gefängnisse ist geöffnet —

Ferdinand. So viel Muth, so viel Liebe — sie fordern meine ganze Bewunderung, meine innigste Dankbarkeit! Aber verzeihn Sie, beste Mutter, verzeihn Sie einem Unglücklichen, der durch seine Vergehungen, durch die Härte seines Schicksals gezwungen ist, aller Hoffnung auf seine Erhaltung zu entsagen! Meine Ehre, die Ehre meines Vaters, die Gesetze fordern dieß Opfer. Ich habe gesündigt, bin verurtheilt, und muß nun auch die Vollstreckung des Urtheils mit Unterwerfung und Fassung erwarten . . .

Camilla. Ha Grausamer! Auch Du — Du selbst . . ?

Siebenter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco.

Der Gonfaloniere kommt zurück — Sobersini, Petrucci begleiten ihn — und eine Menge Volk drängt sich, mit Fackeln in der Hand, und einem lauten Geschrey hinter ihnen die Gasse herab, gerade zum Gefängnisse.

Camilla. Ha! Laß sie kommen! Laß sie kommen! Hier bin ich! Erst muß man mich vernichten!

Serdinand. O meine Mutter! Mäßigen Sie Ihre Verzweiflung! Ich erliege unter meinen Schmerzen!

Camilla. Mäßigen? Mäßigen? Da man Dich, mein ander Ich, mir entreißen will? Ha! Weht Ungeheuer! Dort ist der Rächer! Er wird jeden Tropfen unschuldig Blut von euren Händen fordern! (blickt in die Scene) Ha! Sie sind's! Sie sind's! Ist keine Rettung? Kein Erbarmen? Nun dann — so ist's bey dir, bey dir, Himmel! Verschmetze die Elenden! Auch mich — auch — mich! (sinkt ohnmächtig zur Erde)

Achter Auftritt.

Soderini. Vorige. Gleich darauf Lorenz.
 Petrucci. Senatoren. Gefolge
 mit Facetti.

Soderini.

Gnade, Ferdinand! Verzeihung!

Ferdinand. Verzeihung?

Soderini. Hier — Petrucci wird es bestä-
 tigen.

Lorenz (eilt zu seinem Sohn und umarmt ihn.)
 Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Camilla (wieder bey sich selbst, aber äußerst schwach.)
 Erbarme Euch, erbarmt Euch einer unglücklichen
 tiefgebeugten Mutter! Schenkt ihr den einz'gen
 Sohn —! Ich will sterben . . .

Lorenz. Camilla, erhole Dich! Man schenkt
 uns unsern Sohn zurück! Man verzeiht ihm!

Camilla. Man verzeiht ihm . . .? Ha! Heu-
 cheley, Betrug, um ihn desto sicherer zu morden!

Lorenz. Mein Camilla! Kein Betrug! Unser
 Ferdinand ist gerettet, hat seine Freyheit! Fasse
 Dich, erhole Dich, und Du wirst Dich überzeugen.
 gen.

Camilla. Was sagst Du? Er...?

Petrucchi. Hat nicht das mindeste mehr zu befürchten, Signora!

Ferdinand. Gott! Kann ich es glauben?

Camilla (richtet sich auf.) Mein Sohn!

(sinkt in seine Arme zurück)

Petrucchi (zu Ferdinand.). Berentoni war der Stifter Ihres Unglücks. Hier — (zeigt auf Soderini) dieser rechtschaffne Mann hat ihm, erst vor wenig Augenblicken, das Bekenntniß seiner Bosheiten abgezwungen; auch Pazzo und seine Tochter haben Sie gerechtfertigt.

Lorenz. Petrucchi! Da ich von meiner Pflicht abweiche, dem Willen des Noths folge, und meinem Sohne verzeihe, so erwart' ich nun auch eine gleiche Gefälligkeit von seiner Seite — Gnade für Pazzo, für die übrigen Verschwornen.

Soderini. Gnade für Pazzo? Bey Gott! Fast erkannt' ich Sie, Signor! Ich glaubte Sie nur gerecht — und nun finde ich Sie auch billig! (durch das Andenken an seinen Sohn gerührt) Freylich zu spät! Doch, was hilfe's! Kann ich gleich nicht Ihre Nachsicht nützen, so will ich doch wenigstens Ihrem guten Willen für Andre zu Hülf kommen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Lorenz. Petrucci. Camilla. Ferdinand.
Senatoren. Gefolge. Wache.

Petrucci (zu Lorenz.)

Signor! Ich bewundre Ihre Großmuth! Allein überdenken Sie den Unterschied zwischen dem übereilten Vergehn Ihres Sohnes, und dem vorsätzlichen Verrath Ihres geschwornen Feindes! Urtheilen Sie selbst . . .

Lorenz. Ich weiß alles, bin von allem unterrichtet — Mein Sohn sündigte aus Irthum und Unbesonnenheit — Pazzo — weil er sich beleidigt glaubte. Beide übertraten das Gesetz; Beide sind Verbrecher! Genug! Der Rath hat, um meinen Sohn zu retten, meine Rechte gekränkt, mich der obersten Gewalt entlassen. Mein Widerstreben wäre unnütz; allein — bin ich gleich in diesem Augenblicke kein Richter, so habe ich doch als Mitglied des Rathes nicht meine Stimme verloren; ich kann nicht zugeben, daß Nachsicht zur Partheylichkeit ausarte. Will der Rath meinem Sohne verzeihn, so rett' er auch meine Ehre — so fordert die Billigkeit, auch die Verschwornen zu

Begnadigen, oder ihre Strafe wenigstens zu mildern. Nur unter dieser Bedingung allein nehme ich meinen Sohn aus den Händen der Gerechtigkeit zurück.

Petrucchi. O Lorenz! Nur ein Mann wie Sie ist würdig den Staat zu regieren. Kommen Sie, um zuvor in Gegenwart des Raths die Verzeihung Ihres Sohnes zu bestätigen; so bald dieß geschehn ist, wird er Sie nicht allein wieder in Ihre vorige Rechte einsetzen, sondern Ihnen auch eine uneingeschränkte Gewalt ertheilen. Die Begnadigung der Gefangnen wird dann von Ihrer Willkühr, die Wohlfahrt des Staats lediglich von Ihrer Gerechtigkeit und Weisheit abhängen.

Zehnter und letzter Auftritt.

Coderini. Pazzo gefesselt. Wache.
Vorige.

Coderini (zu Lorenz.)

Signor! Kein Eingriff in Ihre Rechte; ich biete nur Ihrem guten Willen die Hand. Pazzo — wenn man seinen hitzigen Kopf ausnimmt, ist ein edler, offner Mann! Eine gute Handlung, dächte ich, wäre bey ihm nicht unrecht angewandt.

Pazzy. Coderint! Ich will keinen Fürsprecher! Sie beleidigen mich!

Lorenz. Pазzy! Ein ewiges Vergessen Ihrer Uebereilung und meiner Strenge würde dem Staate einen der ersten, der nützlichsten Bürger erhalten. Lassen Sie uns Freunde seyn!

Pазzy. Freunde?

Lorenz. Wenigstens will ich versuchen, Ihren Haß zu mildern. Nehmen Sie zuvor Ihre Freyheit zurück, und folgen mir in den Rath, der sie zu bestätigen bereit ist —

Pазzy. Nicht so, Lorenz! Das Schicksal meiner Freunde ist das meinige!

Lorenz. Auch Ihren Freunden ist verziehen.

Pазzy. Auch meinen Freunden? — Diese Großmuth . . . von einem Mediceer . . . ? Unmöglich!

Lorenz. Nennen Sie es keine Großmuth, Pазzy! Es ist blos eine Aufforderung, mir durch Ihre Einwilligung meine Ruhe, das Leben meines Sohnes wieder zu schenken.

Pазzy. Unter dieser Bedingung? — Wohl! (dem Lorenz die Hand reichend) Wir sind Freunde!

Lorenz. In meine Arme, edelmüthiger Mann! Warum verkanteten wir uns! Kommen Sie! Laß

fen Sie uns in diesem glücklichen Augenblick eine Vereinigung stiften, die nur der Tod allein trennen soll.

Pazzy. Ich bin bereit.

(sie umarmen sich)

Soderini. So ist's recht! Fort mit den Fesseln! Die gehören nur für Berentani's, und was solchen verworfenen Geschöpfen ähnlich steht.

(nimmt dem Pazzy die Fesseln ab)

Lorenz. Der Nichtswürdige soll seiner Strafe nicht entinnen!

Soderini. Ich will's hoffen. Ich verzeihe sonst meinem ärgsten Feinde, so bald er aus Leidenschaft oder Einfalt sündigt; aber solchen undankbaren, heimtückischen Bösewichtern verzeih' ich in meinem Leben nicht.

Lorenz. O Soderini! Darf ich es wagen, die Augen gegen Sie aufzuschlagen? Sie retten meinen Sohn — und ich . . .

Soderini. Nichts vom Vergangnen, Signor! Keine Sylbe! Mit diesem Augenblicke ist alles vergessen.

Petrucchi (zu Lorenz.) Signor! Der Rath erwartet uns.

Lorenz. Ich komme — Nur noch ein Wort!
Pazzy! Mein Sohn — Ihre Tochter —

Pazzy. Ich versteh! Hier ist meine Hand!
Ihre Heirath soll unsre Ausöhnung bestes-
geln.

Ferdinand. Pazzy! Mein Vater! Wie
viel Glück! O meine Mutter! Dieser Aus-
gang . . .

Camilla. Verzeih, mein Sohn! Die Angst,
die Furcht, Dich zu verlieren, haben meine Ner-
ven zu sehr erschüttert . . . und jetzt — dieß Ue-
bermaaß von Freude . . .! Ich bin zu voll, zu ge-
rührt . . .!

Lorenz. Camilla! Mein Sohn! Verzeiht
dem Richter, und schenkt dem Vater, dem Gatten
Eure Liebe wieder . . .!

Camilla	} umarmen ihn von Inbrunst.)	} O mein Ge- mahl! Mein Vater!
Ferdinand		

Lorenz. Nicht Grausamkeit, Gerechtigkeit
war die Triebfeder meines Verfahrens! Irrt' ich,
so geschah es nicht aus Vorsatz. Deine Uebereis-
lung, mein Sohn, verleitetete mich --- und List
und Bosheit führten mich unwissend zu einem

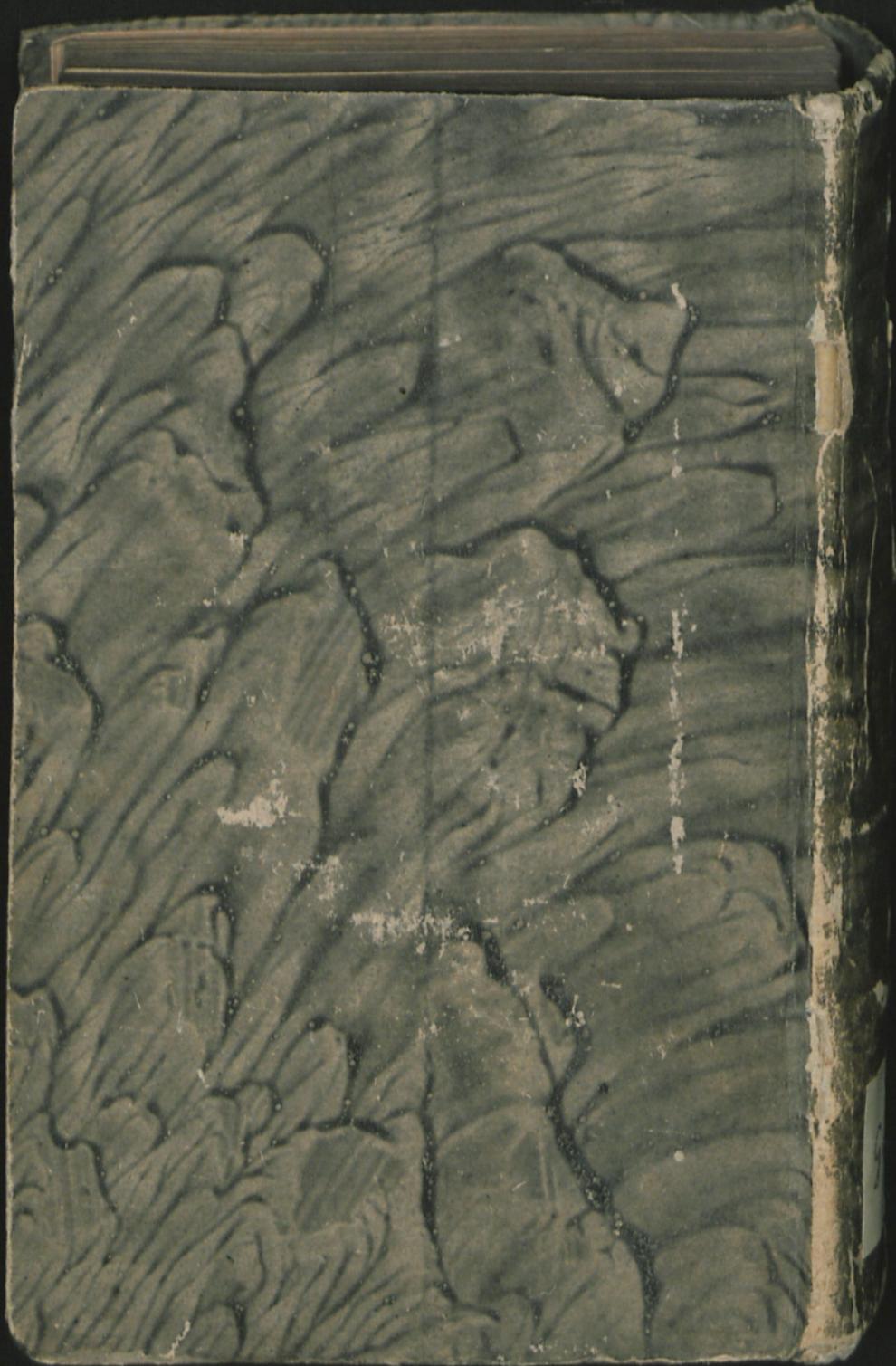
Abgrunde, dem ich nur durch ein Wunder, und
fast mit Gewalt entrisen worden bin.

Soderini. Schwere Bürde des Richteramts!
Nur wenig Schultern können dich tragen!

Ende des Schauspiels.

Goe 235

X232.6829



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Die D i e e r.

Ein
Spiel in fünf Aufzügen

von
Johann Christian Brandes.



neue, verbesserte Auflage.

Leipzig,
der Dykischen Buchhandlung.
1790.

